Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14. in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Achtundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank.“

Nr. 757. Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 29. Oktober (Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1875.

Tagesübersicht.

Posen, 28. Oktober.

Die „Provinzialkorrespondenz“ spendet selbstverständlich dem Könige Ludwig von Baiern wegen seiner Entscheidung in dem parlamentarischen Konflikt Lob, aber doch in einem reservirteren Tone, als wir dies von einem Organe, welches einer monarchischen Regierung dient, und von dem Reichskanzler inspirirt wird, erwartet hätten. Wir selbst haben dem Könige vom dynastischen wie vom reichsfreundlichen Standpunkte alle Anerkennung ausgesprochen, aber dabei nicht die Frage unterdrücken können, was denn das gegenwärtige Ministerium, für das wir gar keine Sympathien hegen, zu thun gedenkt, um die innere Politik in den Formen des Konstitutionalismus zu halten. Diesen Bedenken scheint sich auch die „Prov.-Korr.“ nicht zu verschließen, obwohl sie dieselben als Muthmaßungen giebt und in die verbindlichsten Formen kleidet. Das halbamtliche Organ meint, die königliche Entscheidung sei so ausgefallen, „wie man sie von König Ludwigs ernster Auffassung seiner fürstlichen Stellung erwarten konnte.“ Nach Rekapitulation der betreffenden Vorgänge schreibt die „Prov.-Korresp.“:

„So ist denn der erste stürmische Angriff der ultramontanen Kammermehrheit gegen die Politik der bairischen Regierung zurückgewiesen. Der Wahn, durch welchen die ultramontane Partei wohl manche treue Unterthanen des Königs zu täuschen verstanden hatte, als gelte jener Sturmangriff einer Politik, welche von dem Ministerium ohne ausdrückliche und bewußte Zustimmung des Königs befolgt werde, ist vom Könige selbst in seiner Unwahrheit aufgedeckt worden. Die bairischen sogenannten „Patrioten“ haben jetzt keinen Vorwand mehr, in Zweifel zu stellen, daß ihr Gegensatz gegen die Auffassungen und Bestrebungen des Königs selber gerichtet ist. König Ludwig hat unumwunden ausgesprochen, daß er mit seiner Regierung überzeugt ist, „das allgemeine Wohl und Beste des ganzen Landes“ und zugleich „die Wahrung der Rechte Baierns“ im Auge zu halten und eben deshalb Seitens „aller maßvoll Denkenden eine kräftige Unterstützung der Regierung“ erwartet. Es kann nicht fehlen, daß dieses klare und bestimmte Hervortreten König Ludwig's einen Einfluß auf die wahrhaften bairischen Patrioten übe. Wenn der König nach der entschiedenen Zurückweisung der Kammermehrheit und nach dem Ausdruck des Allerhöchsten Befremdens über deren Verhalten bei der Adreßverhandlung nicht alsbald zur Auflösung der Kammer geschritten ist, so darf man annehmen, daß die Regierung sich zunächst weitere Erwägungen darüber vorbehalten wollte, auf welchem Wege das Streben für „die Rückkehr des inneren Friedens“ in Baiern am besten gefördert werde. Es scheint dabei die Möglichkeit in Betracht zu kommen, daß, selbst in der jetzigen Kammer, wenn sie nach einigen Monaten nochmals zur Berathung der dringendsten Aufgaben berufen werden sollte, sich eine Mehrheit finden würde, welche bereit wäre, „die gedeihliche Entwickelung der Wohlfahrt des Volkes“ über die politischen Parteigegensätze zu stellen.“

An die letzterwähnte Möglichkeit, welche die „Prov.-Korr.“ artiger Weise annimmt, glaubt wahrscheinlich das bairische Ministerium selbst nicht. Wenn es bisher vom Könige die Auflösung der Kammer nicht verlangt hat, so scheint uns der Grund in dem mangelnden Vertrauen zu liegen, eine staatsfreundliche Majorität in der neuen Volksvertretung zu erhalten.

Die Hoffnungen der Liberalen Mecklenburgs auf eine endliche Lösung der Verfassungsfrage sind auch für die bevorstehende Reichstagssession gescheitert. Die Majorität des Bundesraths hat sich nämlich auch dieses mal nicht veranlaßt gesehen, die vom Reichstage in Aussicht genommene Lösung derselben zu befürworten. Die „Nat.-Lib. Korr.“ sucht auch dieser Entscheidung noch gute Seiten abzugewinnen, indem sie darüber Folgendes schreibt:

Zur Motivirung dieses Beschlusses muß bemerkt werden, daß die mecklenburgischen Regierungen auch jetzt noch, trotz aller fehlgeschlagenen Versuche an der Hoffnung festhalten, sich mit den Ständen über die Regelung der Verfassungsverhältnisse zu verständigen. Der von mehreren Seiten sehr eindringlich befürworteten Ansicht, daß der Bundesrath dem Beschlusse des Reichstages beitreten müsse, wurde von Seiten der mecklenburgischen Regierung entgegengehalten, daß durch die Annahme des Gesetzentwurfs Baumgarten der Bundesrath nicht sowohl der zur Regelung der Verfassungsfrage geneigten mecklenburgischen Regierung, als den Ständen gegenübertreten werde und daß die Vereinbarung mit den letzteren durch einen solchen Beschluß wesentlich erschwert werde. Unter diesen Umständen hat die Majorität des Bundesrathes sich zur nochmaligen Ablehnung des vom Reichstage beschlossenen Gesetzentwurfes bestimmen lassen, dem diesmaligen Votum aber den Ausdruck der Erwartung beigefügt, daß die Bemühungen der mecklenburgischen Regierungen, die Verfassungsfrage durch erneute Verhandlungen mit den Ständen zu lösen, demnächst von Erfolg sein würden. Wenn diese Erwartung auch dieses mal getäuscht wird, dürfte der heutige Beschluß des Bundesrathes den Uebergang von der Ablehnung zur Annahme des von dem Reichstage seit Jahren befürworteten Vorschlages bilden. Wenn aber der Reichstag in der Folge nach dem Scheitern der neuen Verhandlungen zwischen Regierung und Ständen auf den Gesetzentwurf Baumgarten zurückkommt, so wäre im Interesse der Sache zu empfehlen, den Wortlaut des Gesetzentwurfes so zu fassen, daß ein bei den Berathungen des Bundesraths von verschiedenen Seiten betontes Mißverständniß vermieden würde. Der Satz: „In jedem Bundesstaate muß eine aus Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Vertretung bestehen, deren Zustimmung bei jedem Landesgesetz und bei der Feststellung des Staatshaushaltes erforderlich ist“, kann, wenn er in dieser Allgemeinheit der Reichsverfassung eingefügt wird, so interpretirt werden, als sei durch denselben die Mitwirkung erster Kammern, welche nicht aus Wahlen hervorgehen, bei der Gesetzgebung ausgeschlossen. Diesem Bedenken würde durch einen Zusatz, wie z. B. „vorbehaltlich der Bestimmungen über die Zusammensetzung der ersten Kammern“ vorgebeugt werden.

Im vorigen Jahre erbot sich in dresdener Blättern ein Unbekannter, in dem die Staatsanwaltschaft späterhin den Direktor der Handelsschule zu Pirna, Sch., entdeckte, zur Verschaffung von Freiwilligenpatenten. Die Bestrafung desselben ist durch die sächsischen Gerichte erfolgt. Jetzt bringt, wie ein pädagogisches Fachblatt mit Entrüstung meldet, die „Köln. Ztg.“ ein Seitenstück dazu. Im dritten Blatte von Nr. 270 steht nämlich folgende Anzeige: „Zwei Lehrer in Köln, ein Philologe und ein Mathematiker, letzterer ein Verwandter eines hiesigen Examinators, bereiten in kürzester Frist zum Einjährig-Freiwilligenexamen vor. Das Honorar für den ganzen Kursus in sämmtlichen Lehrfächern beträgt nur 50 Thlr. Fr. Offreten unter Y. E. 32 an die Expedition d. Bl.“ Das pädagogische Fachblatt bezeichnet diese Anzeige als das Höchste, was im Fache der Unverschämtheit geleistet ist, und sicher hat der Staat ein lebhaftes Interesse daran, den Glauben nicht aufkommen zu lassen, als sei durch „Vetterschaft“ die Erlangung eines wichtigen Rechts möglich, an dessen Erringung tausende von jungen Leuten mehrere Jahre fleißiger Arbeit setzen müssen. — Bei diesem Anlaß bemerken wir, daß die Erscheinung, daß bei den diesjährigen Prüfungen zur Erlangung des Einjährig Freiwilligen Zeugnisses die ungünstigsten Ergebnisse erzielt sind, auch in Bayern zu Tage getreten ist. Von 262 Prüflingen traten 11 zurück, 124 fielen durch und nur 127, also 49 pCt., erhielten das Zeugniß. Es ist das seit Bestehen des neuen Wehrgesetzes das ungünstigste Ergebniß, denn im März 1873 kamen 53 pCt., im vorigen Jahre 62 pCt. der Geprüften durch. Zwischen den einzelnen Prüfungsorten variirte der Prozentsatz zwischen 27 pCt. und 73 pCt., und zwar hatte München, das stets den letzten Platz behauptete, den geringsten, Baireuth den höchsten Prozentsatz. Am Günstigsten scheinen die Prüfungsresultate in Sachsen gewesen zu sein, deren Gesammtresultate nur durch den schlechten Ausfall des Examens in Leipzig eine Aenderung erleidet.

Deutschland.

△ **Berlin**, 27. Oktober. Die Erkrankung des Kaisers behält glücklicher Weise den Charakter einer leichten Indisposition, welche ihn jedoch zwingt, sich der gleichmäßigen Temperatur des Zimmers nicht zu entziehen. In der Thronrede wird das Bedauern des Kaisers ausgesprochen, daß es ihm nicht vergönnt war, den Reichstag in Person zu eröffnen und offenbar war die Thronrede darauf angelegt, von Sr. Majestät selbst verlesen zu werden. Jedenfalls hätte dann der auf die auswärtige Politik bezügliche Passus eine noch mächtigere und durch die Unmittelbarkeit des Eindrucks gehobene Wirkung hervorgebracht. Denn kaum jemals sind in einer Thronrede nicht blos Friedensabsichten und Wünsche sondern die Friedensaussichten in so bestimmter Weise betont worden, wie in der gegenwärtigen Reichstagseröffnungsrede und ihre Versicherungen werden hoffentlich den wohlthätigsten Einfluß auf die in befangener Stimmung verharrenden gewerblichen und finanziellen Kreise üben. Andererseits entzieht die Thronrede den Ausstreuungen über eine innerhalb der Regierung, aus Anlaß der wirthschaftlichen Lage eingetretene Krise jeden Boden. Die auf die Durchführung der Münzreform, die Wirksamkeit der Reichsbank u. a. m. bezügliche Stelle ist durchaus geeignet, den in einigen Börsenkreisen verbreiteten Insinuationen als Dementi zu dienen, und die Stelle, in welcher gesagt wird, daß gewisse Stockungen des Verkehrs periodisch wiederkehren, ohne daß es in der Macht der Regierung liege, solche Uebelstände zu beseitigen, giebt zugleich den Standpunkt an, von welchem aus die Wünsche einzelner Börsenkreise bezüglich einer Intervention des Staates beurtheilt zu werden, Aussicht haben. — Uebrigens beging Finanzminister Camphausen gestern den 6. Jahrestag seines Eintritts in das Staatsministerium im Kreise seiner Kollegen in bester Stimmung und ohne jede Spur der ihm angedichteten „Beklemmung“ wegen seiner ferneren Wirksamkeit. — Der Bundesrath hat, wie man nachträglich erfährt, in seiner Sitzung vom 28. v. M. den Beschluß über den Gesetzentwurf wegen der Stempel-Abgabe von Börsengeschäften und Werthpapieren mit allen Stimmen gegen die Stimme Hamburgs gefaßt.

— Die Kaiserin-Königin hat an das Komité zur Errichtung des Stein-Denkmals, aus Veranlassung einer Einladung zur Enthüllungsfeier, folgendes Handschreiben gerichtet:

Ich habe die Einladung zur Einweihung des Stein-Monuments mit um so größerer Befriedigung empfangen, als es Mir vergönnt war, bereits einer ähnlichen erhebenden Feier in Nassau beizuwohnen, und an Ort und Stelle, wo Ich den gefeierten Patrioten in seinem hohen Alter persönlich gekannt hatte, bei Errichtung seines Standbildes zugegen zu sein. — Leider muß Ich Mir bei der berliner Feier die Anwesenheit versagen, und werde das Denkmal erst in einigen Wochen, bei Meiner Rückkehr, mit der Theilnahme begrüßen, die Ich dem großen Unternehmen widme

Baden, den 23. Oktober 1875.

Augusta.

— Der französische Botschafter Vicomte v. Gontaut-Biron ist nach mehrmonatlichem Urlaube, den er theils in Reichenhall und Badenweiler, theils in Frankreich verlebt hatte, nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Botschaft, denen während seiner Abwesenheit der Marquis de Sayve vorstand, wieder übernommen. Von einer Abberufung des Vicomte, der seiner schwierigen Stellung mit großem Geschick gerecht geworden ist, verlautet durchaus nichts mehr, nachdem die im Sommer darüber zirkulirenden Gerüchte als völlig unbegründet sich erwiesen haben. Auch die übrigen leitenden Mitglieder des diplomatischen Korps sind zum größten Theil wieder hier eingetroffen. Von den Botschaftern weilt nur noch Graf Karolyi auf Urlaub. Von den Gesandten werden demnächst die Vertreter Belgiens und Portugals, Baron von Nothomb und Graf Rilvas zurückerwartet.

— Die „Vossische Zeitung“ berichtet, daß es bei der Verschmelzung der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung in der Absicht liege, dem General-Telegraphenamt einen Stabsoffizier als Direktor zu geben. Wie die „Post“ aus guter Quelle vernimmt, ist diese Nachricht vollkommen unbegründet.

— Wir haben die Notiz der Börsenblätter, daß das Justizministerium gegenwärtig mit der Frage der Umwandlung der neunmonatlichen Gefängnißstrafe des Grafen Arnim in eine Geldbuße sich beschäftige und zu diesem Zwecke die Prozeßakten eingefordert habe, von vornherein für unglaubwürdig erklärt. Dasselbe thut jetzt eine durch die Journale gehende Korrespondenz mit dem Hinweis, daß bis heut die schriftliche Ausfertigung des Urtheils des höchsten Gerichtshofes noch nicht erfolgt ist und es demnach an dem unbedingt nothwendigen Aktenstücke für die Vollstreckung der Strafe fehlt. Uebrigens ist die Frage, ob im Wege der Gnade die Gefängnißstrafe in eine Geldbuße umgewandelt werden wird, gegenstandslos, falls die in der Presse aufgetauchte Mittheilung, Graf Arnim hege die Absicht, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren, begründet ist. Die Niederlassung desselben in einem Staate, der für das vom Grafen Arnim begangene Vergehen zur Auslieferung an das deutsche Reich nicht verpflichtet ist, würde ihn der Gefängnißstrafe entziehen, ohne daß das in Deutschland befindliche Vermögen des Verurtheilten für die Entziehung von der Freiheitsstrafe angetastet werden darf. Zieht jedoch Graf Arnim die Verbüßung der ihm zuerkannten Strafe der dauernden Selbstverbannung aus seinem Vaterlande vor, so kann nach § 590 der Kriminalordnung auf den gutachtlichen Antrag des Kammergerichts (Landes-Justizkollegiums) vom Justizministerium die Gefängnißstrafe in Geldstrafe, auch ohne den Antrag des Inkulpaten jedoch mit Vorbehalt des Rechtsmittels für denselben, umgewandelt werden.

— Der Kaiser und König hat durch eine Allerhöchste Ordre vom 30. v. M. bestimmt, daß in den Militär-Gemeinden die §§ 2 und 7 des mit Allerhöchster Ermächtigung ergangenen Erlasses des Evangelischen Oberkirchen-Raths vom 21 September v. J., betreffend die Zuständigkeit der Geistlichen zur Vornahme des kirchlichen Aufgebots und der kirchlichen Trauung, keine Anwendung finden, vielmehr die Bestimmungen des § 62 der Militär-Kirchen Ordnung vom 12. Februar 1832 sowohl in Betreff der Militär- wie der mit der Militär-Seelsorge betrauten Zivil-Geistlichen in ausschließlicher Geltung bleiben. Gleichzeitig ist jedoch verordnet, daß die zur Verrichtung der Taufen und Trauungen durch einen andern Geistlichen nach den Vorschriften der Militär-Kirchen-Ordnung erforderlichen Erlaubnißscheine des zuständigen Militär-Geistlichen unentgeltlich zu ertheilen sind.

Osterode, 22. Oktober. [Städtetag.] Der hiesige Magistrat und die Stadtverordneten haben behufs Begründung eines Städtetages für den südlichen Theil der Provinz Preußen ein Rundschreiben an die Bürgermeister und Stadtverordneten-Vorsteher sämmtlicher Städte der Kreise Osterode, Mohrungen, Neidenburg, Allenstein, Rössel, Ortelsburg, Rosenberg, Lötzen, Lück, Rastenburg, Sensburg, Johannisburg, Lövau und Strasburg gerichtet; worin zu einer Versammlung in Osterode am 7. November eingeladen wird. Zur Verhandlung sollen gelangen: 1) Vorlage eines Statuts. 2) Wahl des Vorstandes. 3) Petitionen an die k. Staatsregierung und den Landtag, betreffend: a. Befreiung der Städte von polizeilicher Beaufsichtigung der Landräthe. b. Wiederherstellung resp. Erweiterung der Kompetenz der städtischen Polizeiverwaltungen, gegenüber den Kreisausschüssen. c Herstellung der früheren Beschwerde-Instanz und Aufhebung der durch § 135 der Kreisordnung geschaffenen Instanz der Kreis-Ausschüsse. d. Befreiung der Städte von Kreis-Kommunallasten, soweit solche zur Deckung der Ausgaben für Kreisbaubeamte, Kreisthierärzte, Kreiskrankenhäuser und Kreiswegebauten erhoben werden. e. Abänderung des durch § 14 der Provinzial-Ordnung festgesetzten Modus für die Wahlen zum Provinzial-Landtage resp. Vollziehung der Letzteren durch die im § 85 der Kreisordnung bezeichneten einzelnen Wahlverbände.

Anklam, 21. Oktober. Am Mittwoch, den 20. d. M., ist, wie die „Ankl. Zeit.“ berichtet, der Pastor Quistorp zu Ducherow, der seine Renitenz gegen das Konsistorium bekanntlich reumüthig aufgegeben hat, wieder in sein Amt eingeführt worden.

Hohenzollern, 26 Okt. Der Hirschwirth von Gamertingen wird nicht mehr im preuß. Abgeordnetenhause erscheinen. Bekanntlich hatten im Jahre 1874 die hohenzollerschen Fürstenthümer für das preußische Abgeordnetenhaus klerikal gewählt. Die Wahl war auf einen Richter Namens von Kleinsorgen gefallen und auf den Hirschwirth von Gamertingen“, welcher den Namen Schmidt führt und den Wählern versprochen hatte, er wolle zugleich dem Zentrum und auch der Fortschrittspartei angehören. In Berlin angekommen, überzeugte er sich wohl, daß dies nicht möglich sei. Er gehörte mit Haut und Haaren zum Zentrum. Die Wahl wurde angefochten, und die Entscheidung verzögerte sich, weil umfangreiche Beweiserhebungen über die schwarzen Wahlumtriebe nöthig waren. Die Untersuchung ergab den gröbsten Mißbrauch des geistlichen Amtes. Die Pfarrer und Kapläne hatten den Bauern vorgeschwindelt, wenn sie liberal wählten, müßten sie alle lutherisch werden, die Kinder erhielten keinen christlichen Religionsunterricht mehr und die Kirchhöfe würden verschlossen, so daß man nicht mehr das Grab seiner Eltern besuchen könne; sie hatten ferner mit Entziehung der Gnadenmittel der Kirche und mit Verlust der ewigen Glückseligkeit und der geistlichen Stiftungen gedroht. Das Abgeordnetenhaus kassirte die Wahl, weil dieselbe durch Betrug und Bedrohung bewerkstelligt worden sei. Der „Hirschwirth“ hielt zwar eine lange Rede in eigener Sache; er leitete dieselbe ein mit der Versicherung er, der Hirschwirth, werde dem hohen Hause „klaren Wein einschänken.“ Das erregte zwar viel Heiterkeit, allein es half ihm nichts. Ebenso wenig half die Prophezeihung der Parteigenossen aus dem Zentrum, auch wenn man zehnmal die Wah

kassire, werde doch das „katholische Volk der Fürstenthümer“ immer wieder klerikal wählen. Diese fromme Prophezeihung ist jedoch wie der Telegraph inzwischen gemeldet hat, am 25. Oktober Lügen gestraft worden. An diesem Tage war die Neuwahl, und es hat sich bei dieser Gelegenheit wieder bewährt, daß die Lüge kurze Beine hat und daher nicht lange läuft. Das katholische Volk der Fürstenthümer hat den Hirschwirth von Gamertingen und seinen Mitkandidaten v. Kleinforgen verschmäht und ist zu seinem früheren Abgeordneten, dem Gerichtsdirektor Evelt und dem Kreisrichter Cramer in Hechingen wieder zurückgekehrt, (von welchem, wie hier beiläufig bemerkt sein soll, der Erstere der Verfasser des „preußischen Zivilrechts“ ist und der Letztere ein kulturhistorisch sehr interessantes Buch „Die Grafschaft Hohenzollern. Ein Bild süddeutscher Volkszustände. 1400 bis 1850“ publizirt hat). So sehr es zu bedauern ist, daß dem „Hirschwirth von Gamertingen“ die für ihn ohne Zweifel sehr lorbeerreiche parlamentarische Laufbahn nunmehr verschlossen und er darauf beschränkt ist, seinen Stammgästen in Gamertingen, und nicht mehr dem preußischen Abgeordnetenhause „reinen Wein einzuschänken“, so auffallend ist es auf der anderen Seite, daß im preußischen Abgeordnetenhause zwei Jahre lang, zwei Männer, welche nicht richtig gewählt waren, gesessen, mitgestimmt und in entscheidenden Fragen durch ihre unberechtigten Stimmen den Ausschlag gegeben haben. Vielleicht nimmt das Abgeordnetenhaus daraus Veranlassung, solche Fälle durch eine geeignete Vorschrift der Geschäftsordnung für die Zukunft unmöglich zu machen; und so würde sich denn der „Hirschwirth“ durch seine problematische parlamentarische Laufbahn dennoch ein bleibendes Verdienst erworben haben.

Großherzogthum Hessen, 24 Oktober. Gegenwärtig ist eine Petition an das großherzogliche Gesammtministerium in Umlauf gesetzt, die, wie man der „Karlsr. Ztg.“ schreibt, bereits zahlreiche Unterschriften tragen soll und mit der Bitte schließt:

Das großherzogliche Ministerium möge dahin wirken, daß eine zeitgemäße Verfassung der katholischen Kirchengemeinden mit Berechtigung der Laien, das Kirchenvermögen zu verwalten und die Geistlichen zu wählen, eingeführt, auch der derzeitige Bischof W. E. v. Ketteler zu Mainz wegen vielfacher Gesetzverletzungen, wegen seiner unter dem Deckmantel der Religion betriebenen Aufreizung der Katholiken zur Auflehnung gegen die Staatsgesetze, wegen fortgesetzter Herabwürdigung der Staats- und Reichsregierung und wegen seiner Gefahr bergenden Bestrebungen, das deutsche Reich im Innern zu entzweien und nach außen in Kriege zu verwickeln, aus seinem Amte entfernt werde.

Oesterreich.

Wien, 24 Oktbr. Man muß es den Ultramontanen lassen, daß sie einen „Corpsgeist“ besitzen, wie keine zweite Partei. An welchem Punkte der Erde immer ihre Sache oder auch nur ihre Gesinnungsgenossen einen Streich versetzt erhalten, fühlen sie ihn doch gemeinsam überall, und nicht selten heulen die nicht direkt Betroffenen jämmerlicher auf als Jene, denen der Schlag eigentlich galt. Dieselbe Erscheinung sehen wir augenblicklich hier zu Tage treten. Die hiesigen Frommen wüthen über die Vorgänge in Baiern. Die Niederlage der dortigen „Patrioten“ muß hier fürchterlich bitter empfunden werden, denn bisher hat sich keine Stimme im Nachbarstaate in so maßloser Weise vernehmen lassen, wie die österreichischen Ultramontanen. Sie gebrauchen hierbei eine Sprache, die nur im Uebermaße der Aufregung so deutlich ausgefallen sein dürfte und jedenfalls beachtenswerth erscheint. Man geht so weit, den König von Baiern persönlich anzugreifen. Es werden Angaben verbreitet, die darzulegen suchen, daß er seinen Herrscherpflichten nicht nachkomme und sich vielmehr mit allerlei unbedeutendem privaten „Schnick Schnack“ befasse. Indessen sind diese giftigen Auslassungen noch harmlos zu nennen gegen jene Rathschläge, welche heute das hiesige Jesuitenorgan seinen bairischen Freunden andeutungsweise zu ertheilen für gut findet. Es sagt, daß König Ludwig mit der Abweisung der Adresse der bairischen Kammermajorität und mit der Beibehaltung seiner Räthe gegen die konstitutionellen Formen sich allerdings nicht vergangen habe; allein „auch Louis Philipp von Frankreich führte grade auf dem Seile der konstitutionellen Korrektheit seine Kunststückchen aus, als ihn das franzisische Volk zwang, in einem Fiaker eine gewisse Reise anzutreten, die eigentlich eine Flucht war.“

— Aus der Herzegowina wird der hiesigen „Pol.-Korrsp.“ geschrieben:

Einen traurigen Beitrag zur Illustration der unerquicklichen Verhältnisse in den aufständischen Provinzen der Türkei und des grenzenlosen Elends, dem die christliche Bevölkerung in Folge der herrschenden Zustände daselbst verfallen ist, liefert ein Aufruf, den das Mitglied des internationalen Hilfskomites für die Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegowina, v. Bozidarowicz, an alle russischen Blätter aus Ragusa richtet und welchen wir im Nachfolgenden wiedergeben: „Um Gotteswillen sendet schnellstens Hilfe! Alle Tage sehen wir Hunderte und Tausende von Menschen, die beinahe Hungers sterben. Hier gilt es nicht nur helfen, als vielmehr erlösen. Von Metkovich zurückgekehrt, sah ich bei Slano Hunderte von Familien, die auf kahlen nackten Felsen ihre Stätte aufschlugen, ohne während eines Zeitraums von über drei Wochen weder ein schützendes Obdach, nach warme Speise und Trank genossen zu haben. Helfet diesen Unglücklichen! Schreibet, appellirt an das gute Herz des russischen Volkes! — hat sich denn die Liebe zu dem slavischen Volke im Herzen der Russen etwa abgekühlt? Dies kann doch nicht sein! Helfet daher den Nackten, Hungernden, durch alle Unbilden Abgehärmten — helfet den allen Eigenthums, ja sogar des Vaterlandes Beraubten, welche in ihrer schrecklichen Lage nur Hilfe von Außen, namentlich von Rußland erwarten!“

Italien.

Rom, 24. Oktober. Der „Gazzetta d'Italia“ wird von Mailand geschrieben: Der Senator Marchese Giovacchino Pepoli ward gestern von Sr. Maj. dem Kaiser von Deutschland in Privataudienz empfangen und unterhielt sich gegen eine halbe Stunde mit ihm, nachdem er ihm einen Brief von seinem Schwager, dem Fürsten von Hohenzollern, überreicht hatte. Der Kaiser sagte ihm, daß er schon lange den Wunsch gehegt habe, ihn persönlich kennen zu lernen, da er lange Zeit mit ihm in diplomatischem Verkehr gestanden sei. Er erinnerte ihn in der herzlichsten Weise an den Unterhandlungen Frankreich die im J. 1866 stattgefunden haben, wobei er Unterhändler für gewesen sei, als es galt, ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen letzterem und Preußen zu Stande zu bringen. Er gedachte auch der Hindernisse, welche sich dem Plane Napoleons entgegenstellten, gleichzeitig die Einheit Italiens und Deutschlands zu gründen. Er beklagte den Krieg vom Jahre 1870 und betheuerte, daß er ihn so wenig gesucht habe wie im Jahre 1874, als man seine Regierung beschuldigte, daß sie den Krieg von Neuem heraufbeschwören wolle, während sie im Gegentheil alles Mögliche that, um den Frieden zu erhalten, und wenn ihr dieses für den Zeitraum von zehn Jahren gelingen sollte, so hoffe er, würden inzwischen alle französischen Rachegelüste schwinden. Auf alle Fälle, glaube er wenigstens, würde, so lange die Freundschaft zwischen Italien und Deutschland dauere, auch der Friede nicht gestört werden. Der enthusiastische Empfang, den er in Mailand gefunden, beweise ihm, daß die deutsch-italienische Allianz nicht nur ein Resultat der Diplomatie, sondern auch ein Produkt der Herzensneigung des italienischen wie des deutschen Volks sei. „Indem Ich,“ fuhr er mit tiefbewegter Stimme fort, „Victor Emanuel die Hand gebe, reichen sich Deutschland und Italien einander die Hände. Wir können mit Recht sagen: „Nach dem Kriege von 1870 giebt es zwischen Italien und Deutschland keine Alpen mehr“ (des Kaisers eigene Worte). Hierauf wendete sich die Unterhaltung zur kirchlichen Frage und zur ernsten Lage der Staatsbehörden gegenüber den Kirchenbehörden. „Ich verfolge die katholische Kirche und ihre Priester nicht,“ sagte der Kaiser, „Ich verlange nur, daß alle Staatsbürger, ohne Unterschied, den Staatsgesetzen gehorchen. Es zeigt sich schon ein Umschlag zum Besseren, und es soll Mich herzlich freuen wenn der Klerus sich unterwirft — nicht der Willkür der Regierung oder den Wünschen der Parteien, sondern der Autorität des Gesetzes.“ Nachdem sich der Kaiser noch auf das wohlwollendste über den König, das Heer und die italienische Bevölkerung, soweit er sie während seines Aufenthalts hatte beobachten können, auf das schmeichelhafteste ausgesprochen hatte, entließ er den Marchese Pepoli, indem er zu wiederholtenmalen bat, ihn seiner Base (die Marquesa ist eine geborne Hohenzollern-Sigmaringen) zu empfehlen, und ihr sein Bedauern auszusprechen sie nicht auch in Mailand gesehen zu haben.

Rom, 21. Oktober. Seit drei Tagen hält hier der bereits erwähnte Kriminalprozeß gegen die Mörder des Redakteurs Sonzogno in solchem Maße alle Gemüther in Spannung, wie das in den Annalen italienischer causes célèbres selten verzeichnet stehen dürfte. Der Publizist Luciani, 30 Jahre alt, aus Rom, ledig; Armati, 35 Jahre alt, verheirathet, gewesener Offizier; der Viktualienhändler Morelli, 33 Jahre alt, der Weber Farina, 29 Jahre alt, der Tischler Frezza, 26 Jahre alt und der Todtengräber Scarpetti, 29 Jahre alt, werden nach der Anklageschrift beschuldigt, Raphael Sonzogno, Chef-Redakteur der „Kapitale“, in Rom am 6. Februar 1875 ermordet zu haben und zwar Frezza als Vollbringer, Luciani, Armati, Morelli und Farina als Urheber und Scarpetti als Mitschuldiger der That.

Es ist nachgewiesen, daß zwischen Luciani und Sonzogno vormals eine enge und herzliche Freundschaft bestand. Nachdem aber der Erstere durch Verführung der Frau des Letzteren die heiligen Bande der Freundschaft zerrissen hatte, folgte Haß auf die Liebe; Sonzogno trennte sich von der Gattin, um seine Ehre zu retten, und kaum wußte er, daß sie in gesegneten Umständen sei und daß sie im Februar niederkommen würde, so reichte er sofort gegen sie und Luciani die Klage auf Ehebruch ein. Als nun bei den letzten allgemeinen Wahlen Luciani zeigte, daß er sich auf die politische Carrière werfen wolle, suchte ihm Sonzogno mit seiner Zeitung, der „Capitale“, hierin auf jede Weise entgegenzutreten. Unter Anderm wußte er, daß Luciani einen Verbrecher, einen Dieb zum Bruder hatte, der sich oft über sein Schicksal beklagte, indem er zu seinen vertrauten Freunden äußerte, daß er gezwungen sei, zu stehlen, um seinem Bruder Geld zu geben, der auf diese Art den großen Herrn spiele. Sonzogno gab sich Mühe, die Fäden dieses höchst schimpflicher Verhältnisses aufzufinden, und schrieb sie in Form einer Erklärung nieder, um sich derselben gegen den Luciani zu bedienen. In der That schickte er eine Person in eine Wahlversammlung, in welcher Luciani als politischer Redner auftreten sollte, um sich um die Stelle als Abgeordneter zu bewerben. Luciani hörte davon und in der Versammlung gelang es ihm rechtzeitig, diesen beabsichtigten Skandal zu verhindern. Dieser offne Krieg Sonzogno's gegen ihn erbitterte Luciani auf's Aeußerste; vor Zeugen fielen mehrmals die Worte: „An dem Tage, wo S. den Kampf gegen mich beginnt, werde ich ihn vernichten.“

Wirklich begann Luciani, nachdem er bei der Wahl durchgefallen war, mit Armati zu reden; dieser war sein vertrauter Freund, hatte ihn mehr als alle Anderen unterstützt und für seine Kandidatur gewirkt. Luciani begann dem Armati von Sonzogno vorzureden, indem er denselben als einen gefährlichen Menschen schilderte, derselbe sei ein

---

Interimstheater.

Der Mittwoch brachte uns „Stradella“ von Flotow, ein willkommen zu heißender Zuwachs in der Liste der auf unserer Bühne ausführbaren Werke. Neben ihrer Schwesteroper, der „Martha“, eine der bekanntesten und beliebtesten des Komponisten, stand sie trotzdem seit längerer Zeit hier nicht auf dem Repertoir.

Da sich die Oper, wie schon angedeutet, innerhalb der Grenzen einer bei uns zu ermöglichenden Aufführung hält, so wundert es uns, daß diese Voraussicht keine allgemeinere war, und dem Theater nicht mehr Besucher zuführte, da diese den Heimweg gewiß nicht enttäuscht angetreten hätten. Die Aufführung war eine der abgerundetsten der letzten Woche. Wir können den Grund, da wir über keine einzige besonders hervorragende Leistung zu berichten haben, nur darin finden, daß nur wenige Personen auf der Bühne erschienen, unter denen wiederum einige so nebensächlich sind, daß selbst eine so dürftige Leistung wie die des Herrn Büdinger als Vormund Bassi nicht viel Störung verursachen konnte, die eigentlich handelnden Persönlichkeiten aber den keine zu hohe Anforderungen stellenden Ansprüchen des Komponisten gerecht werden. Da keine zu hellen Lichter, war auch der Schatten erträglicher.

Herr Bollé, der nach der lyrischen Seite hin ganz unverkennbare Vorzüge besitzt, sang und spielte den Titelhelden Stradella in für die Zuhörer wohlthuender Weise. Nur wenn die Stimme über die Mittellage hinaus muß und einen heldenhaften Anlauf nach oben nimmt, klingt die dazu nöthige Anstrengung zu sehr durch und beeinträchtigt die Wirkung.

Sehr zufrieden konnte man diesmal mit der Leistung des Fräulein v. Collini sein. Die Vorzüge, die auch schon in früheren Rollen hervorgetreten waren, hatten Gelegenheit, sich hier auf etwas breiterer Basis zu bewegen. Vor allen Dingen merkte man dieser Leonore an, daß es keine hastig einstudirte Rolle war, wie die Rosine von neulich. Die Koloraturen gingen hübsch glatt und namentlich sauber. Da auch nach schauspielerischer Seite keine große Forderungen herantraten, so trug Alles zu einem ehrenvollen Erfolge bei. Aber auch hier möchten wir die Bitte nicht verschweigen, in den höheren Registern lieber etwas maßvoller zu bleiben, da ein reiner leiser Ton einem gepreßten kräftigen immer noch vorzuziehen wäre. — Die beiden Banditen wurden von den Herren Stephan und Frey gesungen. Namentlich brachte Herr Stephan den richtigen Galgenhumor mit. Das Trinklied war entschieden die beste Leistung des Abends. — Auch für die äußere Ausstattung war Manches geschehen und namentlich der Schluß in der Kirche effektvoll, wo auch der Chor recht wacker sang.

— g.

---

* **Das wiener Burgtheater** brachte am Sonnabend „Kabale und Liebe“ in einer mehrfach interessanten Besetzung zur Aufführung, besonders interessant deshalb, weil Frl. Wolter, die alte Heroine des Burgtheaters, und Frl. Frank, ihre jüngere Rivalin, als Lady Milford und als Louise in dieser Vorstellung auftraten. Einem Bericht der „N. fr. Pr.“ über die Vorstellung entnehmen wir Folgendes: „Man konnte also die beiden Heroinen des Burgtheaters zu gleicher Zeit unter Einem Dache und in Einem Zimmer tragiren sehen, und obgleich es schon gegen 10 Uhr ging, bis die Beiden sich auf den Leib rücken konnten, harrte doch Jedermann geduldig auf seinem engen Sitze aus. Endlich kam die Scene, in welcher Lady Milford ihre Kammerfrau heißt, Louisen eintreten zu lassen. Jedes Wort wurde da auf die Waagschale gelegt, und die leidenschaftlich bewegten Reden erhielten in den Augen jener Zuhörer, denen die Schicksale der Millerschen Familie vollkommen gleichgiltig waren und welche nur das bühnenpolitische Moment des Abends herausfühlen wollten, ganz eigenthümliche Färbung. Als Lady-Wolter mit vibrirendem Tone von Louise Frank sagte: „Beklage mich; ich muß erröthen, wenn sie nur das gewöhnliche Weib ist, und wenn sie mehr ist, verzagen . . .“ da gab es bedeutsames Zunicken in Logen und Parterrereihen. Und die Voltaireaner, wie man die Anhänger von Fräulein Wolter getauft hat, stimmten der Kammerfrau ernsthaft zu, als diese der Lady besorgt sagte: „Aber Milady, das ist die Laune nicht, eine Nebenbuhlerin zu empfangen. Erinnern Sie sich, wer Sie sind — rufen Sie Ihre Macht, Ihren Rang zu Hilfe!“ Man wollte bemerken, daß Frl Wolter nach diesen Worten gefühlvoll zum ersten Rang hinaufsah. In bescheidener Haltung tritt nun des Musikers Miller Tochter vor die stolze Britin, welche, ihr den Rücken wendend, die Worte an sie richtet: „Nur näher, nur ganz nahe, gutes Kind, ich glaube, du fürchtest mich,“ worauf Louise mit entscheidendem Tone zu antworten hat: „Ich verachte das Urtheil der Menge“ . . . Das Publikum hörte all diese von Schiller für die wiener Bühnenzustände vortrefflich berechneten Stichelreden ruhig an; als jedoch Louise ihre große Schlußrede mit hinreißendem Feuer gesprochen hatte, brach ein langathmiger Beifall aus. Lady Milford stand mit gekreuzten Armen allein auf der Scene und schien in plastischer Attitüde ruhig das Ende der Applaussalve abwarten zu wollen. Als sich der Beifall aber verlängerte und Fräulein Wolter noch immer wie eine Bildsäule Stand hielt, ging scharfes Zischen aus allen Rängen los, um den feurigen Applaus zu löschen. Nun brach ein förmlicher Kampf zwischen den Parteien der beiden Heroinen aus: Zischen und Klatschen rangen um die Oberhand, bis endlich die zischenden Freunde der Lady den Sieg erhielten und Fräulein Wolter, welche sich inzwischen nicht von der Stelle gerührt hatte, ihre Scene fortsetzen konnte. Sie schien aufgeregter als je und führte ihre Rolle, bekanntlich eine ihrer Meisterleistungen, fast nur formell zu Ende.

Mozart's Schädel. Von befreundeter Seite kommt dem wiener „Fremdbl.“ die interessante Mittheilung zu, daß der Schädel Mozart's, dessen Ruhestätte authentisch bisher noch nicht festgestellt werden konnte, und es wahrscheinlich auch in der Zukunft nicht werden wird, sich im Besitze des Hofrathes Professor Hyrtl befinde, der denselben wie ein Heiligthum auf einem silbergestickten sammtenen Polster unter einem Glassturze bewahrt und bisher von seinem seltenen Schatze deshalb nichts in die Oeffentlichkeit dringen ließ, um nicht von Neugierigen überlaufen zu werden. Professor Hyrtl soll nach eigener Erzählung folgendermaßen in den Besitz dieser hochinteressanten Reliquie gelangt sein. Er erble nämlich den Schädel von seinem Bruder, und dieser hatte ihn von einem früheren Todtengräber des St. Marxer Friedhofes erhalten. Das kam so. In den Dreißiger Jahren waren Hyrtl's Eltern in Wien gestorben und auf dem Marxer Friedhofe beerdigt worden. Ein Sohn derselben, Bruder des Professors, und seines Zeichens Kupferstecher, der seine Eltern zärtlich geliebt hatte, pflegte sehr häufig deren Grabstätte zu besuchen, und gewöhnlich zu einer Zeit, wo er sich ziemlich vereinsamt auf dem Friedhofe wußte. Dieser Umstand war dem dortigen Todtengräber aufgefallen, der sich allmählich mit dem pietätvollen Sohne in Gespräche einließ und ihn schließlich herzlich lieb gewann. Die Freundschaft dauerte mehrere Jahre, bis der Todtengräber einmal schwer erkrankte und er eines Tages den Besuch des Kupferstechers Hyrtl erhielt. Der Todtengräber, der das Ende seiner Tage herannahen fühlen mußte, erzählte nun seinem jungen Freunde folgende Geschichte: Er sei einmal vor vielen, vielen Jahren als junger Bursche in der St. Stefanskirche gewesen, wo eine Messe von einem gewissen Mozart aufgeführt wurde. Die Musik sei ihm so zu Herzen gegangen, daß ihm die Thränen nicht aus den Augen wichen und der Name Mozart sich ihm unverlöschlich ins Gedächtniß eingeprägt habe. Wieder seien Jahre vergangen, da bewegte sich eines Tages ein höchst bescheidener Leichenzug auf dem Marxer Friedhof, und derjenige, der begraben werden sollte, hieß Wolfgang Mozart, und war Tonkünstler gewesen. Man legte den Sarg in eine allgemeine Todtengrube, verschüttete dieselbe — der Todtengräber hatte dabei mitgeholfen — und seitdem habe sich selten und später gar Niemand mehr um den großen Todten gekümmert. Er aber, der Todtenwächter, hatte den tiefen Eindruck, den die Musik im Dome von St. Stefan auf ihn gemacht, nicht vergessen, und als nach einer langen Reihe von Jahren die Gräber vorschriftsmäßig umgegraben wurden, da ging er denn hin zu jenem Grabesschachte und habe aus dem Sarge, welcher der Dritte auf der ersten Schichte von unten, gelegen, den Schädel entnommen, den er bis zur Stunde als sein heiligstes Heiligthum bewahre, denn dieser Schädel sei der jenes Mozart gewesen, dessen Musik ihn im Dome von St. Stefan so ergriffen. Und diesen Schädel machte er seinem jungen Freunde, dem Kupferstecher Hyrtl, zum Geschenke, das dieser auch wieder bis zu seinem Tode als heilig betrachtete. Wo die gemeinsame Gruft gewesen, davon war zwischen den Beiden keine Rede, aber nach des Anatomen Hyrtl Ausspruch, der den Schädel, wie erwähnt, von seinem Bruder geerbt, entspricht derselbe vollständig der Todtenmaske, so zwar, daß Hyrtl, der sich überdies auch im Besitze von bezüglichen Dokumenten befindet, für die Authentizität desselben einsteht. Hyrtl gedenkt diese theure Reliquie einst dem Mozarteum in Salzburg zu vermachen; einstweilen bildet sie für ihn einen unverkäuflichen Schatz. — Was wir hier erzählten, so schließt das „Frdbl.“ seine Mittheilungen, ist keine Anekdote gewöhnlichen Genres, sondern so, wie sie uns aus ernstem Munde mitgetheilt wurde; sollte hier und da etwa sich trotzdem eine kleine Unrichtigkeit eingeschlichen haben, so würde es uns recht sehr freuen, wenn wir von kompetenter Seite darauf aufmerksam gemacht würden.

---

* **Papa Wrangel** war bei der Enthüllungsfeier des Steindenkmals gleichfalls anwesend. Der neunzigjährige Greis erregt namentlich dadurch Aufsehen, daß er, dem rauhen Herbstwetter zum Trotz, über eine Stunde lang ohne Mangel auf dem Festplatze aushielt. Er trug gegen seine Gewohnheit diesmal nicht die Kürassier-Uniform, sondern die des 35. Füsilier-Regiments, von welchem er bekanntlich Chef ist. Den Grafen Moltke begrüßte er mit den Worten: „Die schönen Tage von Mailand sind nun vorüber“, worauf jener lächend erwiderte: „Und leider kehren sie nicht wieder.“ Am Schlusse der Feierlichkeit trat Papa Wrangel in das Kaiserzelt und wurde vom Kronprinzen und dessen Gemahlin auf das Herzlichste bewillkommnet. — Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Das dem Minister Freiherrn Stein gewidmete Denkmal, vermehrt die den Männern des Friedens und Künstlerfürsten auf öffentlichen Plätzen Berlins errichteten fünf Denkmäler um eins. Zuerst kam das noch von Rauch herrührende Standbild Thaer's, ihm folgte das Beuth's (von Kiß), diesem das Schinkel's (von Drake, im November 1869), diesem (im Juni 1871) Hegel's Büste und endlich das Schiller's (von Begas). Zu letzterem war bekanntlich am 10. November 1859 der Grundstein gelegt, dasselbe jedoch erst nach zwölf Jahren, am 10. November 1871, enthüllt worden. Jetzt, nach weiteren 4 Jahren, folgt das auch seit 18 Jahren geplante Stein-Denkmal. Dem Staatskanzler, Fürsten Hardenberg, wird auch ein in Arbeit befindliches Denkmal errichtet werden. Auch ist die Stelle schon ausersehen, auf welcher sich das Denkmal des der Menschheit zu früh entrissenen Augenarztes Albrecht von Gräfe (gestorben im Juli 1870) erheben soll. Auch ein Goethe-Denkmal ist in Arbeit; dagegen vernimmt man gar nichts mehr von dem, dem Herzog der deutschen Geister, Gotthold Ephraim Lessing, zu setzenden Denkmal, und seltsamer Weise ist das Alexander von Humboldt zu widmende Standbild wieder in Vergessenheit gesunken, obschon vor Jahren ein Platz dafür ersehen werden sollte und die Gelder zinsbar belegt sind. Zu bemerken ist noch, daß in der Vorhalle des Museums sich die Standbilder Winckelmann's, Rauch's und Gottfried Schadow's befinden.

Spion Oesterreichs gewesen; er sei der ganzen Partei verhaßt und es liege im Interesse Aller, ihn los zu werden. Diese Reden wiederholte er öfter, bis er endlich dahin kam, sich bestimmter auszusprechen und zu erklären, daß die **Ermordung des Sonzogno ein politisches Verbrechen sein würde.** Dann spiegelte er diesem vor, daß auch der General Garibaldi die That wünsche, da ihm Sonzogno in seinen (Garibaldi's) Tiber- und Campagna-Projekten entgegen getreten und zwar so sehr, daß zwischen Garibaldi und seinem Sohne Menotti Uneinigkeit ausgebrochen sei. Zuletzt bewog Luciani den Armati, sich an Morelli, genannt Caporaletto (der kleine Korporal), zu wenden, da dieser zur Ausführung der That am geeignetsten sei. Zugleich versprach er 4000 bis 5000 Franks zur Unterstützung, für den Fall, daß Morelli gefangen werden sollte.

Armati gab endlich nach und übernahm die Ausführung; er ließ den Morelli rufen, machte diesem Vorstellungen, indem er ihm ausdrücklich vorhielt, es handle sich um ein politisches Verbrechen, in das viele Andere, so Garibaldi und sein Sohn, Luciani und der Bankbeamte de Luka verwickelt seien. Die in Haft gerathenden würden mit 5000 Lire unterstützt werden, die Aufgabe sei leicht, S. sei jeden Abend allein in seinem Bureau, bei offnen Thüren. Morelli gab endlich auch nach und schlug die Sache seinem Freunde Farina vor; man überredete auch diesen und Beide machten sich nun ans Werk, indem sie die materielle Ausführung dem Tischler Frezza übertrugen, einem düsteren einsilbigen Mann, der von jeher zu Verbrechen geneigt war. Beide verschafften ihm einen Dolch, welchen sie von Scarpetti erhielten, und am Abende des 6. Februar gingen sie den Frezza aus der Osteria des Lucarelli in Trastevere abzuholen und begaben sich alle Drei zur Wohnung des Sonzogno in der Via Cesarini Nr. 77 zu Rom. Dort gegen halb 9 Uhr angelangt, blieben Morelli und Farina außerhalb des Hausthores stehen; Frezza gab seinen Mantel dem Letzteren und ging ins Haus. Er nahte sich dem Sonzogno, der an seinem Schreibtische stand, und zog unter dem Vorwande, ihm einen Artikel für sein Journal zu geben, das lange tödtliche Messer aus der Tasche und erstach den Sonzogno barbarisch mit wiederholten Stößen, indem er ihm 13 Wunden beibrachte, wie an der Leiche konstatirt worden ist. Frezza wurde sofort in flagranti von den Personen verhaftet, welche auf das Geschrei Sonzogno's herbeigeeilt waren. Dieser hatte kaum noch Kraft, den Frezza als seinen Mörder zu bezeichnen, einem gewissen Luigi gegenüber, Arbeiter in seiner Buchdruckerei, der zuerst herbeigelaufen war. Auch wurde das Messer aufgefunden, welches der Mörder in der Brust des Opfers hatte stecken lassen. Es wurde sofort konstatirt, daß Frezza nicht den geringsten persönlichen Haß gegen Sonzogno hatte und daß er diesen nicht einmal vom Sehen kannte. Endlich wurde bei Frezza ein Stück Kartonpapier in Form einer Visitkarte vorgefunden, auf welchem die Worte gedruckt waren: „Wähler, wenn euch die Ehre und das Interesse Roms am Herzen liegen, so gebt eure Stimmen dem Römer Giuseppe Luciani."

Am 7. Februar wollte Farina von Armati die versprochene Summe holen. Doch hatte Luciani dem Armati vertraut, daß er nach Turin reise, um jeden Verdacht von sich abzuwälzen. Dies geschah auch 8 Tage vor dem Mord, indem er versprach, die Summe zurückzulassen; Armati fand jedoch nur zwei Banknoten zu je 500 Lire vor, mit einer Randbemerkung Luciani's, daß letzterer den Rest nach seiner Rückkehr zahlen werde. Von diesen 1000 Lire zahlte nun Armati dem Morelli und Farina je 500 Lire, hinzufügend, daß Luciani den Rest später zahlen werde. Daß Luciani sein Wort auch zu halten beabsichtigte, beweist der Umstand, daß er den Deputirten Fürst Odescalchi Ende Januar bat, ihm 2000 Lire zu leihen; dieser gab ihm jedoch nur 1000. Auch wandte er sich dringend an den Bankbeamten de Luka um ein Darlehen von 6000 Francs. Bevor er jedoch seine Verpflichtung erfüllen konnte, wurde er zugleich mit Armati verhaftet, wie auch Morelli und Farina bereits in Verhaft genommen waren. In Anbetracht dessen — so schließt die Anklageschrift — daß der Beweis der erzählten Thatsachen aus den Protokollen der Polizei, aus der Klage der Brüder des Ermordeten, der Autopsie der Leiche, der Beschreibung der Oertlichkeit, aus den Rekognitions-Protokollen des Frezza, aus der Rekognition der blutbefleckten Kleider desselben und aus der Besichtigung des Dolches genetisch hervorgeht; in Anbetracht, daß der spezifische Beweis gegen die Beschuldigten Frezza, Armati, Morelli und Farina hauptsächlich aus ihren detaillirten und umständlichen Geständnissen hervorging, welche wieder ihre Bestätigung in den Zeugenaussagen und in den sämmtlichen Akten des Prozesses finden; in Anbetracht dessen, daß dem Luciani, als Haupturheber dieses schauderhaften Verbrechens, dieselben Geständnisse der Genannten zur Last fallen: so erscheint er in der Lage dessen der Alles leugnet und daher nichts zu seinen Gunsten behauptet; in Betracht dessen, daß im Angesichte der Natur der erzählten That und der jedem der genannten Beschuldigten zur Last gelegten Thatsachen die Rathskammer des Korrektional-Tribunals von Rom, gestützt auf die Artikel des Strafgesetzes, mit gutem Recht sie Alle des Mordes, begangen an der Person von Raphael Sonzogno, beschuldigt hat, werden die sechs bezeichneten Individuen in Anklagezustand versetzt und ihre Verweisung vor die römischen Assisen beschlossen, und zwar: Frezza, als Thäter, wegen freiwilliger Tödtung mit Vorbedacht; Luciani, Armati, Morelli und Farina, als Haupturheber des Verbrechens, da sie mit vorhergefaßter Absicht, mit Versprechungen und verbrecherischen Vorspiegelungen, Einer gegen den Anderen, den Frezza zur Verübung der That verleitet, und Scarpetti, als Mitschuldigen an der That, wegen Herbeischaffung der tödtlichen Waffe.

Rußland und Polen.

Die Russen können beim besten Willen in **Zentral-Asien** nicht zur Ruhe kommen. Kaum hatten sie sich am Amu Darja einigermaßen eingerichtet, so brach im Sommer der Krieg mit **Khokand** aus. Der bisherige Beherrscher desselben, Kudujar Khan, wurde vertrieben, und das Haupt des Volksaufstandes, Abdurrahman Abotobatschi, kündigte zugleich den Russen den Krieg an. „Wenn wir Euch schlagen — hieß es in dem für den muhamedanischen Fatalismus charakteristischen Schriftstücke — sind wir Kämpfer für den Glauben; wenn wir sterben sollten, sind wir große Märtyrer; unser Streben geht nach dem Einen, wie nach dem Andern. Nach unserem Gesetz ist es jedoch nöthig, Euch vorher aufzufordern, den Islam anzunehmen. Wenn Ihr den Weg der Wahrheit wandelt und Muselmänner werden wollt, so sollt Ihr uns Brüder und noch mehr als Brüder sein. Geht Ihr nicht darauf ein, so werden wir uns mit Euch im Streite messen. Gegenwärtig rathen wir Euch noch freundlich, zum Islam überzutreten. Wenn Ihr einwilligt, so werden wir, geleitet durch die Barmherzigkeit Gottes, Euch das Leben schenken und gnädig mit Euch verfahren, und Euch dadurch noch mehr erhöhen". General Kaufmann war in nicht geringer Gefahr, er war unvorbereitet und hatte nur geringe Kräfte bei sich. Dennoch ging er kühn darauf los und schlug am 3. September bei Machram Abdurrahman mit seinen 30,000 Mann aufs Haupt, so daß dieser selbst nur mit knappster Noth den Händen der verfolgenden Kosaken entwischte. Kaufmann nahm darauf die Hauptstadt des Khanates und setzte Nasr-Eddin, den Sohn des vertriebenen, bei der Bevölkerung verhaßten Kudujar, zum Khan ein. Am 21. d. Mts. ist nun Nasr-Eddin wieder von Khokand vertrieben worden und hat nur sein nacktes Leben unter russischem Schutz gerettet. Jetzt rücken die Russen von zwei Seiten aus wieder auf Khokand ein, Kaufmann von Andidjan, General-Lieutenant Golowatscheff von Namargan aus.

Ein Bericht des „Golos", der um so mehr Beachtung verdient, als russische Blätter wenig geneigt sind, die Vorzüge der **deutschen Ostseeprovinzen** anzuerkennen, hebt hervor, daß dieselben, was den Bildungsstand des Volkes betrifft, noch immer das vorgeschrittenste Gebiet des europäischen Rußland sind. Es geht aus diesem Berichte hervor, daß von den im vorigen Jahre gelegentlich der ersten Musterung auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht ausgehobenen Mannschaften Esthlands in der Stärke von 591 Köpfen nur 35 nicht hätten lesen und schreiben können. In den nächsten Jahrgängen schon würde das Verhältniß (6 Prozent) sich noch besser gestalten. Während in den übrigen Gubernien des russischen Reiches auf 3135 Einwohner immer erst eine Schule kommt, kommt eine solche in den drei Ostseeprovinzen schon auf 670 Einwohner. In den Gubernien Reval und Mitau ist der Schulbesuch innerhalb der evangelisch-lutherischen Gemeinden auf dem platten Lande seit der Verordnung vom April dieses Jahres nunmehr obligatorisch, in den weitaus meisten Gemeinden war er es auch schon seit Langem, wie das auch in Kurland der Fall ist.

Parlamentarische Nachrichten.

* **Berlin,** 27. Oktober. Die **Justiz-Kommission** des Reichstages, deren Mandat beim Zusammentritt desselben erlischt, hielt heute Vormittag vorläufig ihre letzte Sitzung ab.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 29 Oktober.

— „Sr. Eminenz dem **Kardinal-Erzbischof**", welcher morgen seinen **Geburtstag** feiert, bringt der „Kuryer Poznański" im heißen Gefühl der Anhänglichkeit und der tiefsten Ehrfurcht die Glückwünsche aller „treuen Schäfchen" dar und verbindet damit die Bitte an Gott, daß derselbe die würdige Person des Primas in seinen besonderen Schutz nehme bis zu der Zeit, wo für sie alle ein günstigeres Geschick erglänzen werde.

— Freude herrscht im ultramontanen Lager. Ein „Verirrter", ein „Abtrünniger", der Propst **Fromholz** in **Nekla** bei Wreschen hat sich wieder bekehrt und Buße gethan. Ein Korrespondent des „Kuryer" meldet dieses Ereigniß von dem „verlorenen" und „wiedergefundenen" Sohne in folgender Form:

Bei all' den schmerzlichen Nachrichten gereicht es mir zur Freude, Ihnen eine erfreuliche Mittheilung machen zu können. Der Propst Fromholz aus Nekla, über dessen Vortreten mit einer Appellation an das Volk in Folge der ihm g wordenen kanonischen Administration seitens des Delegaten Sie seiner Zeit Mittheilung gemacht haben, ist wieder in seine verlassene Parochie zurückgekehrt. In einer warmen Ansprache an das Volk äußerte er seinen Schmerz und sein Bedauern über den von ihm gethanen Schritt und versicherte derselbe von seiner unerschütterlichen Treue gegen die kirchliche Diözesanbehörde. Wiewohl krank und schwach, bemerkte er, wolle er doch seinen „Schäfchen" auch fernerhin dienen, bis ihn Gott oder die geistliche Behörde von seinen heiligen Pflichten entbinde. Das gerührte Volk nahm mit lautem Weinen diese Erklärung seines gleichfalls zu Thränen gerührten Seelenhirten entgegen. Wir, die wir das Leben des Propstes Fromholz kannten, hofften immer, daß ihm Gott die Gnade geben werde, seinen Fehler zu erkennen und sich zu bekehren. Propst Fromholz, dessen schwere Krankheit ohne Zweifel die Hauptursache seiner Erregung gewesen war und zu jenem Schritt verleitet hatte, welchen er später mit seinem priesterlichen Gewissen nicht in Einklang bringen konnte, hat durch sein letztes Auftreten das Böse wieder gut gemacht und gezeigt, daß es ihm nicht an dem Muthe fehle, seinen Irrthum laut einzugestehen. Es liegt darin ein moralischer Sieg, der Niemanden zur Unehre, sondern zur Ehre gereicht."

Wir sehen in dem Schritt des Pfarrers Fromholz weniger die Kraft des Gewissens als die Macht des ultramontanen Terrorismus, dem der kranke und leidende Geistliche wahrscheinlich nicht mehr zu widerstehen vermochte. Doch, was auch der Grund dieser Umkehr sein mag, in jedem Falle macht sie einen widerwärtigen Eindruck, am widerwärtigsten aber müssen jeden ehrlichen Menschen die heuchlerischen Phrasen berühren, mit denen das Organ der geistlichen Schreckensherrschaft diesen Vorfall berichtet.

↗ **Der Restaurateur Kluge**, welcher am 3. d. M. von hier spurlos verschwand, ist bis jetzt noch immer nicht ermittelt worden. Da zu vermuthen ist, daß derselbe verunglückt ist, so werden alle Diejenigen, welche über seinen Verbleib Etwas anzugeben vermögen, ersucht, ihre Mittheilungen der Polizeibehörde zu machen. Der Verschwundene war 32 Jahre alt, 5 Fuß 4 Zoll groß, hatte schwarze Haare und Augenbrauen und ein kleines Schnurbärtchen, blaue Augen, und am linken Oberschenkel zwei Narben. Er war mit einem kurzen blauen Jaquet, einer schwarzen Hose, schwarzen Weste und schwarzem Hut bekleidet.

r. **Selbstmord.** Auf dem Bahnhofe Inowrazlaw hat sich am 26. d. M. Nachmittags auf der Retirade ein Gerichtsschreiber erschossen.

r. **Der Entwurf zu dem Stadthaushaltsetat pro 1876** liegt gegenwärtig im Rathhause zur Einsicht aller Einwohner öffentlich aus. Einnahme und Ausgabe des Kämmereikassenetats balanciren nach dem Entwurfe mit 1428457 Mark, während der Etat pro 1875 eine Einnahme und Ausgabe von 803951 M. aufweist. Dieser bedeutende Unterschied von 624506 M. wird vornehmlich durch die großen städtischen Bauten, insbesondere die Kanalisation, veranlaßt. Die einzelnen Posten der Einnahme sind folgende: Uebernommene Bestände: Keine (gegen 49874 M. pro 1875). Einnahme aus Grundeigenthum und Gerechtsamen: 107430 M. (gegen 61340 M. pro 1875). Gefälle: 10177 M. (gegen 8951 M. pro 1875). Aus gewerblichen Anlagen (Gasanstalt, Wasserwerken) 78699 M. (gegen 22698 M. pro 1875). Aus Handels- und Verkehrs-Anstalten: 9330 M. (gegen 9620 M. pro 1875). An Zinsen und Aktivvermögen: 12937 M. (gegen 16416 M. pro 1875). An Beiträgen zu Verwaltungskosten 26265 M. (gegen 15892 M. pro 1875). Aus städtischen Steuern: 573661 M. (gegen 493500 M. pro 1875). An Rückerstattungen: — (gegen 8859 M. pro 1875). An unvorhergesehenen Einnahmen (aus dem Darlehen von dem Reichsinvalidenfonds) 601098 M. (gegen 1098 M. pro 1875). Gegen Einnahmen pro 1875 sind nicht aufgeführt 115702 M. — Die städtischen Steuern werden, wie angeführt, 573661 M. ergeben, und zwar: 350000 M. an **Einkommensteuer** (gegen 313500 M. pro 1875; 220000 M. an Schlachtsteuer (gegen 180000 M. pro 1875); 3661 M. an Wildpretsteuer. Eine Erhöhung der städtischen Einkommensteuer wird nicht erforderlich sein; es wird vielmehr, wie pro 1875 nur der einfache Betrag der Klassensteuer nebst einem Zuschlage von 20 pCt. erhoben werden. — Ueber die Ausgabe des Kämmereikassenetats vermögen wir aus dem oben angeführten Grunde Nichts anzugeben.

r. **Eisenbahn-Unfall.** Vom Bahnhofe Inowrazlaw entliefen vor einigen Tagen ein Paar Pferde mit Wagen, und rannten die Bahnstrecke entlang. Zwischen Amsee und Mogilno kam ihnen ein Güterzug entgegen, das eine Pferd wurde von der Lokomotive überfahren und zermalmt, während das andere auswich und glücklich entkam.

XX **Fraustadt,** 27. Oktober. Zu meiner gestrigen Schilderung der **Landtagswahl in Lissa** habe ich noch nachzutragen, daß bei der Wahl des zweiten Abgeordneten ein großer Tumult entstand, weil angeblich die Entdeckung gemacht worden war, daß ein Mann polnischer Nationalität sich mit Unrecht als Wahlmann vorstellte. Wenn sich dies bestätigt und derselbe bei der Wahl des ersten Abgeordneten mitgestimmt hat, so würde die Wahl schon aus diesem Grunde für ungiltig zu erklären sein. — Der ganze Wahlsieg ist nicht ein Werk der Polen sondern der Ultramontanen. Als Anführer und Aufseher fungirten die Geistlichen, von denen einige 30 zugegen waren und welche vor wie in dem Wahllokale agitirten. Einen keineswegs erbaulichen Eindruck gewährte es, daß einige dieser geistlichen Herren ihren Seelen auch im Vertilgen geistiger Getränke das Beispiel gaben und schließlich. . . .

□ **Ostrowo,** 26. Oktober. [**Wissenschaftliche Vorträge**] Auf Veranlassung der Herren Baurath Kasel, Gymnasialdirektor Dr Beckhaus, Oberstlieutenant v. Schweinichen und Kreisphysikus Dr. Legal hat sich auch für diesen Winter hier wieder eine Anzahl von Herren zur Abhaltung von populär-wissenschaftlichen Vorträgen bereit erklärt. Es werden im Ganzen zwölf Vorträge vom 28. d. M. bis Ende April k. Jahres abwechselnd im Langen'schen- und Friebens'schen Saale gehalten werden; der Ertrag für die Eintrittskarten ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

△ **Pinne,** 27. Oktober. [**Zur Aufbesserung der Lehrergehälter.**] In einer vor ungefähr 3 Wochen von der Regierung zu Posen an die hiesige Ortsbehörde ergangenen Verfügung heißt es, daß von Neujahr a. f. ab die jährlichen Gehälter der Dorfschullehrer zum Mindesten 750 M. inkl. des Nutzwerthes der Dienstländereien und sonstiger Naturalien betragen müssen. Zu diesem Zwecke sollen die stimmberechtigten Mitglieder der betreffenden Schul-Sozietäten sammt ihren Lehrern von Seiten der Ortsbehörden zu Versammlungen berufen werden, in welchen über die Leistungsfähigkeit der betr. Gemeinde berathen wird; wo jedoch die pekuniären Mittel für die fraglichen Zwecke erwiesenermaßen nicht hinreichen sollten, tritt die Regierung helfend ein. Was jedoch die Aufbesserung der Gehälter für die städtischen Elementarlehrer anbetrifft, so sind die diesbezüglichen Verhandlungen, wie es in der Verfügung weiter heißt, bislang nicht zu Ende geführt, sollen aber demnächst zum Abschluß kommen. In Gemäßheit vorstehender Verfügung haben bereits im Laufe der Vorwoche 2 Versammlungen in den Dörfern des diesseitigen Distrikts Chelmnauer-Hauland, Chelmnau Dorf, Laboschin, Konin, Turowo-Dorf und Niewierz stattgefunden.

Friedheim, (Miasteczko), 26. Oktober. [**Bürgermeisterwahl.**] Unserem bisherigen Bürgermeister Ehrentraut ist seit dem 15. d. M die Verwaltung des Distrikts-Kommissariats in Rogowo übertragen und dadurch die Bürgermeisterstelle vakant geworden. Unter dem Vorsitze des Landraths Freymark fand gestern die Wahl des neuen Bürgermeisters statt; sie fiel einstimmig auf den Zivil-Supernumerar Malkowski. Außer diesem Herrn hatten sich noch 17 Personen um diesen Posten beworben. Nach der Bürgermeisterwahl wurde zur Wahl des Stadtkämmerers geschritten, da durch den Abgang des früheren Bürgermeisters, der diese Stelle ebenfalls mitverwaltete, diese ebenfalls vakant geworden war. Es wurde als Kassen-Verwalter der Kaufmann Gottlieb und zwar ebenfalls einstimmig gewählt. (B. Z.)

Nakel, 27. Oktober. [**Militärisches**]. Wie verlautet, wird demnächst unsere Stadt wieder Garnison und zwar ein Bataillon des 49. Inf. Regts. erhalten. Die Vorbereitungen zur Einquartierung der Mannschaften sind bereits im Gange.

€ **Schneidemühl,** 27. Oktbr. In der gestrigen Versammlung des seit einigen Monaten von dem Dr. **Jochmus** geleiteten **polytechnischen Vereins** hierselbst, in welchem ein Vortrag über den Gründer des Jesuiten-Ordens von dem Lehrer der hiesigen Taubstummen-Anstalt, Herrn General, gehalten wurde, stellte und motivirte der Vorsitzende den Antrag, künftighin den Verein als „**Bildungs-Verein**" zu bezeichnen. Sowohl dieser Antrag, als der fernere, den Anschluß dieses Vereins an den Zentral-Bildungs-Verein in Berlin zu erklären, wurde einstimmig angenommen. Die Frage, ob sich der Verein auch dem jüngst in Posen begründeten Provinzialverbande anschließen solle, wird erst in Folge einer Anfrage darüber, welche Vortheile sich aus dieser Organisation ergeben, zur Entscheidung kommen. Der hiesige Verein zählt gegen 200 Mitglieder.

V **Tremessen,** 28 Oktober. [**Unglücksfall. Verhaftung.**] Heute Nacht wurde die vor zwei Monaten verheirathete junge Frau des hiesigen Fleischers Majewski durch Einsturz der Decke im Bett erschlagen. Der Einsturz war durch das Ueberladen des über dem Zimmer liegenden Bodens mit Torf veranlaßt. — Am 24. d. wurde der Chausseeaufseher Z. aus Mogilno wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit seinen eigenen drei Töchtern verhaftet. Die Töchter stehen in dem Alter von siebzehn, vierzehn und zwölf Jahren.

Aus dem Gerichtssaal.

— h. — **Posen,** 28 Oktober. Heute Vormittag wurde vor der hiesigen Kriminalabtheilung die Anklagesache wider den Kaufmann **Benjamin Schön** von hier verhandelt. Derselbe ist 55 Jahr alt, mosaischer Religion und schon einmal wegen versuchter Nöthigung mit 14 Tagen Gefängniß bestraft. In dem heutigen Termine war er mit seinem Vertheidiger Justizrath Le Viseur, erschienen. Nachdem die Anwesenheit der geladenen Zeugen konstatirt war, wurde die Anklage verlesen, der wir Folgendes entnehmen:

Im Januar 1872 klagte der Heildiener **Jacob Sack**, damals in Czempin, jetzt in Glogau wohnhaft gegen den Kaufmann Michoelis Urban zwei Wechsel ein, von denen der eine über 1500 Thlr., der andere über 250 Thlr. lautete. Beide Wechsel waren von Benjamin Schön an eigene Ordre ausgestellt und von Urban akzeptirt, der erste jedoch direkt an Jakob Sack girirt und am 1. Januar 1872 fällig, der zweite in blanco girirt, weiter begeben von Jakob Schallmach an die Ordre des Anton Vogt und von diesem an die Ordre des Jacob Sack und fällig am 8. Januar 1872. Der Kaufmann Urban erhob in beiden Prozessen den Einwand, daß Sack die Wechsel gar nicht käuflich erworben habe, sondern daß er von Benjamin Schön nur vorgeschoben sei und ferner den Einwand, daß Sack beim Empfang der Wechsel gewußt habe, daß dieselben über einen Theil der von Schön dem Urban im Voraus gezahlten **Mitgift** mit der Abrede gegeben worden seien, daß die Wechsel nur als Sicherheit für die Rückgabe der gezahlten Summen für den Fall, daß die Ehe nicht zu Stande käme, dienen sollten.

Als im Februar 1872 über das Vermögen des Kaufmann Urban der Konkurs ausbrach, wurden die beiden Wechsel auch im Konkursverfahren angemeldet, vom Verwalter der Masse jedoch nicht anerkannt. Urban hatte währenddessen eine Klage gegen Benjamin Schön angestrengt, welche dahin ging, daß derselbe zur Herausgabe der ihm von Urban ausgehändigten Akzepte über 1500 Thlr. und über 250 Thlr. und eines dritten Akzepts über 350 Thlr. verurtheilt werde. Im Januar d. J. ist dann vom hiesigen Kreisgericht dahin entschieden worden, daß Schön schuldig sei, der Konkursmasse die von Urban ausgestellten Wechselakzepte über 1500 Thlr., 250 Thlr. und 350 Thlr. herauszugeben oder, wenn er dies nicht könne, die von ihm oder Urban darauf gezahlten Beträge zu erstatten.

Im Frühjahr 1870 verlobte sich Urban mit der Tochter des Angeklagten, welcher letztere sich dabei nach der eidlichen Aussage der Röselschen Eheleute verpflichtete, seiner Tochter eine Mitgift von 4000 Thlr. zu geben. Nach der eidlichen Aussage des Urban hat Schön demselben nun in Anrechnung auf die versprochene Mitgift im Jahre 1870 je 1500, 250 und 350 Thlr. und den Rest von 1900 Thlr. kurz vor der Ende desselben Jahres erfolgten Abschließung des Ehevertrages gegeben aber auch bei den drei ersten Zahlungen Wechselakzepte in der Höhe der gezahlten Summen von Urban verlangt, welche als Sicherstellung für die Rückgabe des Gezahlten im Fall des Nichtzustandekommens der Ehe dienen sollten.

Obwohl Urban die Tochter des Angeschuldigten wirklich geheirathet, hat Schön die erwähnten Akzepte dem Urban trotz wiederholter Aufforderung nicht zurückgegeben, vielmehr die Akzepte über 1500 Thlr. und 250 Thlr. zum Nachtheile des Urban weiterbegeben. Das Zeugniß des Urban wird unterstützt durch die in seinen Büchern gefundenen Eintragungen, wonach er die als Mitgift empfangenen Einzelbeträge von 1500 Thlr, 250 Thlr., 350 Thlr. und 1900 Thlr. als in sein Geschäft genommen verzeichnet hat, und ferner durch die Aussage des Kaufmanns Rösel, welcher bekundet, daß Urban ihm kurz nach Ein-

gebung des Verlöbnisses erzählt habe, Schön wolle ihm auf die Mitgift schon jetzt 1500 Thlr. geben, verlange aber einen Wechsel als Sicherheit für den Fall, daß die Ehe nicht zu Stande käme. Rösel bekundet ferner, daß Urban ihm auch noch später erzählt habe, daß er von Schön einmal 250 Thlr. und ein andermal 350 Thlr. erhalten aber auch jedesmal Wechselakzepte in Höhe der erhaltenen Summen habe geben müssen. Die Summe von 1900 ist in Gegenwart von Rösel und anderen Zeugen kurz vor der Hochzeit von Schön an Urban bezahlt.

Der Angeklagte Schön bestreitet alle diese Angaben und behauptet, daß die gezahlten 1500 Thlr. und 250 Thlr. Darlehne gewesen seien. Die Mitgift will er in der Weise berichtigt haben, daß er Urban 350 Thlr. schon früher, kurz vor der Hochzeit aber 1900 Thlr. in Papiergeld und 1750 Thlr. in Baarem in einem Beutel befindlichen Gelde in Gegenwart der Brautleute, seiner Ehefrau, des Lehrers Caro und des Kaufmanns Rösel gegeben habe. Bei der Hochzeit hat nun die verehelichte Schön dem Urban allerdings einen gefüllten Beutel überreicht, der aber nach der Aussage des Urban nur zirka 20 Thlr. in Silber- und Kupfer-Münzen enthielt. Dieser Vorgang hängt offenbar mit einer bei den Heirathsabschlüssen der Juden üblichen Sitte zusammen, wonach durch die Uebergabe des Beutels mit ungezähltem Gelde der Wunsch der Eltern angedeutet werden soll, daß das junge Paar niemals über beschränkte Mittel zu verfügen haben möchte. Daß in dem erwähnten Beutel 1750 Thlr. enthalten gewesen sind, ist auch schon deshalb nicht anzunehmen, weil der Lehrer Caro und der Kaufmann Rösel bekundet haben, daß in ihrer Gegenwart die vollständige Regulirung der Mitgift stattgefunden habe, indem Schön, nachdem er die 1900 Thlr. in Papiergeld ausgezahlt hatte, zu Urban geäußert, daß dies mit dem früher Gezahlten zusammen nun richtig sei.

Auf Grund dieser ermittelten Umstände beschuldigt die Anklage unter Berufung auf die §§ 246 und 74 des Reichsstrafgesetzbuches den Kaufmann Benjamin Schoen im Laufe der Jahre 1871 und 1872 zu Posen durch verschiedene selbstständige Handlungen fremde Sachen, nämlich ein von Michaelis Urban ausgestelltes Wechselakzept über 1500 Thlr. und ein von Michaelis Urban ausgestelltes Wechselakzept über 250 Thlr., welche Akzepte seinem Gewahrsam anvertraut waren, sich rechtswidrig zugeeignet zu haben.

Wie schon in dem früheren Audienztermine, so blieb der Angeklagte auch heute bei seinen schon in der Anklage enthaltenen Angaben stehen, indem er nochmals behauptete, daß die von Michaelis Urban ausgefertigten Wechselakzepte über 1500 Thlr. und 250 Thlr. auf einem zu Grunde liegenden Darlehnsgeschäft beruhten und daß er die dem Urban versprochene Mitgift in der Weise berichtigt habe, daß er demselben einmal 350 Thlr. und kurz vor der Hochzeit 1900 Thlr. in Papiergeld und 1750 Thlr. in baarem Gelde, das sich in einem Beutel befand, gegeben. Dies Geld hätte er noch kurz vorher mit seiner Frau und seiner Tochter, der jetzt schon verstorbenen Frau des Urban, in den Beutel gezählt. Die Frau des Angeklagten, Johanna Schön, bestätigt diese Aussagen ihres Mannes und fügt hinzu, daß sie ihren Mann bewogen hätte, die Darlehne von 1500 Thlr. und 250 Thlr. dem Michaelis Urban, als ihrem künftigen Schwiegersohne, zu geben. Dagegen behauptet nun Urban, daß die Wechsel nur sogen. Depotwechsel gewesen seien, die dem Angeklagten nur eine Sicherheit für die Rückzahlung der schon im Voraus auf die Mitgift gezahlten Summen dienen sollten, wenn die Ehe nicht zu Stande käme. Aus den Zeugnissen des Kaufmann Rösel, der Ernestine Urban, Mutter des Michaelis Urban, und aus dem Zeugnisse von dessen Bruder, Heinrich Urban, geht hervor, daß Schön an dem Abende, als die Auszahlung erfolgen sollte, in Gegenwart mehrerer Herren, besonders des Rösel und Heinrich Urban, an den Michaelis Urban 1900 Thlr. in Papiergeld ausgezahlt und darauf gesagt hat, die Mitgift wäre nun zusammen mit dem früher Gezahlten richtig. Darauf sind die Herren zu den Damen in's Theezimmer gegangen und hier erst erfolgte die Uebergabe des Beutels mit den Worten, daß Michaelis Urban immer mehr als das Nöthige haben möchte. Der letztere ist dann mit seinem Bruder Heinrich und seiner Mutter Ernestine in deren Wohnung gegangen und hat in ihrer Gegenwart den Beutel geöffnet und darin Silber- und Kupfermünzen im Betrage von 20 Thlr. vorgefunden. Darauf wurden die Zeugen Sack und Schallmach vernommen, welche beide bekunden, die erwähnten Wechsel von Schön gekauft zu haben, und zwar der Sack den Wechsel über 1500 Thlr. für 1000 Thlr. und Schallmach den Wechsel über 250 Thlr. für 70 Thlr. Die des Beweises halber verlesenen amtlichen Auskünfte über die Vermögensverhältnisse der beiden Zeugen ergeben jedoch, daß beide gar nicht über so große Mittel, wie zum Ankaufe der Wechsel gehörten, verfügen und insbesondere berichtet der Magistrat von Czempin über den Schallmach, daß er keine Staatssteuern zahle, sondern nur einen Kommunalbeitrag von 3 Mark, der aber meistens wegen zu großer Armuth uneinziehbar wäre. Die Zeugnisse der Frau Veltesohn und des Lehrers Caro können hier als zu wenig wesentlich übergangen werden, und ebenso das Gutachten des Bücherrevisors Haenisch, welcher hauptsächlich bekundet, daß sich Eintragungen über die von Schön an Urban angeblich gegebenen Darlehne in den Büchern des Schön nicht fänden, obwohl Schön für Urban ein Konto in seinen Büchern aufgemacht hätte. Der Rabbiner Dr. Joseph Landsberg bestätigt, daß es in jüdischen Familien Sitte sei, daß der Schwiegersohn außer der eigentlichen Mitgift noch mit einer Quantität ungezählten Geldes beschenkt werde und daß der gläubige Israelit damit die Vorstellung eines besonderen Segens verbinde. Dr. Landsberg erklärte diese Sitte aus zwei Stellen des Talmud, welche lauten: „Ein Segen pflegt zu sein nur in einer Sache, welche dem Auge verhüllt ist, gestützt auf den Vers der heil. Schrift (5 Buch Moses Kap. 28) es bietet Dir Gott den Segen nur in einem verhüllten Schatze." und „Mißt Jemand etwas ab und spricht davon, es möge der Segen darauf ruhen, so ist das Gebet fruchtlos, weil ein Segen nicht stattzufinden pflegt, weder bei einem zugezählten, noch zugewogenen, noch zugemessenen Gegenstande." Hiermit wurde die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten wegen Unterschlagung in zwei Fällen mit 9 Monaten Gefangniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr zu bestrafen. Der Vertheidiger plaidirte für Freisprechung seines Klienten und beantragte, denselben eventuell nur mit einer Geldstrafe zu belegen und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte zu belassen.

Nach kurzer Berathung erkannte der Gerichtshof den Angeklagten Kaufmann Benjamin Schön der Unterschlagung in zwei Fällen schuldig und erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts.

Magdeburg, 27. Oktober. Wir haben bereits die Anklage gegen die Gründer der Sudenburger Maschinenfabrik und Eisengießerei, wie sie zu Beginn der gestrigen Prozeßverhandlung vor dem hiesigen Stadt- und Kreisgericht seitens des Staatsanwalts verlesen wurde, ziemlich ausführlich mitgetheilt. Die bereits erwähnten Angeklagten, außer dem Kaufmann Simon Levy, der durch ein Krankheitsattest entschuldigt war, ließen sich nach Verlesung der Anklage dahin aus und zwar: 1) der Kaufmann Klusemann: Die erste Andeutung bezüglich des Abschlusses des Verkaufsgeschäftes sei ihm im Mai 1872 seitens des Kaufmann Levy in Karlsbad gemacht worden. Nach seiner Rückkehr habe ihm Levy 600000 Thlr. für sein Etablissement geboten. Auf Anrathen Drenkmanns hätte er sich aus Gesundheitsrücksichten zum Verkauf entschlossen. Erst nach seiner Zustimmung hätten die Unterhandlungen begonnen. Die Taxen hätte er richtig angegeben: sein Grundstück hätte zu komplizirte Grenzen gehabt, als daß er seinen Inhalt genau hätte angeben können. Ueberhaupt habe er für Zahlen kein gutes Gedächtniß. Den Prospekt habe er erst aus den Zeitungen erfahren. Dem Welsch hätte er die Provision von 10000 Thaler erst später gegeben. Die von ihm eingereichte Geschäfts-Uebersicht beruhte auf Bücher-Auszügen des Oelker. Er habe nicht 800000 Thaler gefordert, habe überhaupt kein Gebot gestellt, vielmehr von Levy eines zu stellen verlangt. Es sei auch nicht von Anfang an die Rede gewesen, die Fabrik in ein Aktienunternehmen umzuwandeln, jedenfalls nicht vor dem gestellten Gebot. Ueber die Kontrakte im Jahre 1872 könne er sich nicht äußern, da er in den Aufsichtsrath nur mit der Bedingung getreten sei, daß er mit dem Kaufmännischen nichts zu thun habe. Den Abschluß der Verträge und deren wesentlichen Inhalt; den Aufschlag von 200000 Thlr. räume er ein; der Gewinn von 200000 Thlr. sei ihm bei einem solchen Risiko nicht zu hoch erschienen. Bezüglich der Patente behaupte er das Vorhandensein von dreien für die Schnitzelpresse, nämlich für Rußland, Oesterreich und Ungarn. Rücksichtlich der Kohlenwäschmaschine sei ausdrücklich gesagt worden, daß das Patent dafür abgelaufen sei. Was die Aufstellung der Bilanz im Schooße des Aufsichtsraths anbelange, so habe er sich um Kaufmännisches nicht bekümmert. Die Vertheilung der 800000 Thaler auf die Konten sei unrichtig, aber nicht von ihm angeordnet, sondern von der Majorität beschlossen worden. Das Gefühl, daß Unregelmäßigkeiten bei der Gründung vorgekommen seien, habe er erst nach Prüfung des Revisionsberichtes gehabt. Er halte sich für nicht schuldig. — 2) Kaufmann Julius Levy: Klusemann sei nicht zum Verkauf der Fabrik gedrängt worden, er habe vielmehr seinem Bruder Simon Levy den Vorschlag gemacht. Klusemann habe diesem den Reingewinn der letzten Jahre mit 80,000 Thlr angegeben und auf 2 Patente besonders großen Werth gelegt. Drenkmann habe am 23. August 10,000 Thlr. Aktien erhalten, die ihm Klusemann später gegen baar abgenommen habe. Wie ihm sein Bruder Simon Levy mitgetheilt, habe Klusemann 800,000 Thlr. verlangt und Bücher nicht vorgelegt. Die Valuta sollte in dem Ueberlassungsvertrag nicht angegeben werden. Schulz habe die Vertheilung der Conti übernommen. Weshalb der Verkauf der Fabrik nicht direkt an das Konsortium erfolgt sei, wisse er nicht. Er halte sich sonach für nicht schuldig. — 3) Kaufmann Samuel Meyer. Er habe das Anerbieten von Levy angenommen und sich mit 65,000 Thlr betheiligt. Sein Grundsatz dabei sei gewesen, Geld zu verdienen, was er um so mehr für erlaubt gehalten habe, als er Niemand habe täuschen wollen noch in der That getäuscht habe. Seiner Ansicht nach sei die Fabrik ein sehr rentables Unternehmen gewesen. Uebrigens habe er, als er von dem wahren Stand der Dinge erfahren, 28000 Thlr. Aktien zurückgegeben, um die Aktionaire zu entschädigen. Es treffe ihn hiernach keine Schuld und er sehe seiner Freisprechung entgegen. 4) Kaufmann Henniges: Er halte sich für unschuldig und versichere, daß er keinen Pfennig bei der Sache verdient habe. Er habe dabei nur im Namen der magdeburger Wechsler- und Diskonto Bank gehandelt. Den Prospekt habe er nach den Angaben Klusemanns verfertigt. Im Schooße des Konsortiums sei es als selbstverständlich vorausgesetzt worden, daß die Summe von 850000 Thaler als Gesammtwerth der Etablissements im Prospekte aufgeführt wurde. Die Zurückgabe der 300000 Thaler Aktien sei auf Anrathen des juristischen Beistandes der Gesellschaft erfolgt, damit das Konsortium seinen guten Ruf und Namen behalte. — 5. Bankier Sommergut: Er sei unschuldig. Von dem Prospekte wisse er nichts. Er habe sich nur insofern bei der Sache betheiligt, als er Aktien gezeichnet habe. Auf die üblen Gerüchte habe er 27,000 Thlr Aktien zurückgegeben. Im Vorstande oder Aufsichtsrath der Gesellschaft habe er nie fungirt. — 6 Kaufmann Oelkers: Er sei von Klusemann engagirt und zum Direktor der Aktiengesellschaft designirt worden. Bei seiner Ankunft in Magdeburg sei ihm das Konsortium als Aufsichtsrath vorgestellt worden. Bei den Bilanzen habe er die Beträge so aufgestellt, wie er sie in den Büchern fand. Die Preise seien angemessen gewesen. Er könne eine derartige Fabrik nicht taxiren. — 7. Bankier Plaut: Er beantrage seine Freisprechung. Er habe sich im vollen und besten Bewußtsein von der Redlichkeit des Aktienunternehmens bei demselben betheiligt. Er sei kein Magdeburger und habe von den Verhältnissen der Klusemann'schen Fabrik keine Ahnung gehabt, sich vielmehr gänzlich auf die Mitangeklagten, die ihm als redliche Männer bekannt waren, verlassen. Die Aktien habe er vor Ausgabe und dem Erscheinen des Prospekts angekauft: an den Beschwichtigungsversuchen habe er sich deshalb auch nicht betheiligt. Es sei allerdings davon gesprochen worden, daß das für 600000 Thlr. gekaufte Etablissement mit 800000 Thlr in die Gesellschaft eingeworfen werden sollte. Der Rechtsanwalt Levy sei dabei zugegen gewesen. Auf diesen staatlichen Beamten habe er sich verlassen und keinen Grund gehabt, die Rechtmäßigkeit des Unternehmens zu bezweifeln. — 8) Ingenieur Stromberg: Er halte sich für unschuldig. Er sei technischer Direktor der Gesellschaft gewesen und habe in den Sitzungen des Aufsichtsraths und in den Generalversammlungen falsche Angaben über den Stand der Gesellschaft niemals gemacht. — Nach Vernehmung einer Reihe von Zeugen, die übrigens Aussagen von Belang nicht machten, wurde hierauf die gestrige Sitzung geschlossen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die erste illustrirte Ausgabe von Lessings Werken, herausgegeben von Richard Gosche ist nun bis zur 33 Lieferung vorgerückt, zur Vollständigkeit der Ausgabe fehlen demnach nur etwa noch zehn Lieferungen, die hoffentlich noch zeitig genug eingehen, um das treffliche Werk vollendet auf den Weihnachtstisch legen zu können. Die 38. Lieferung bringt den ursprünglichen Entwurf des Laokoon mit den Anmerkungen von Moses Mendelssohn und Nikolai. (Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.)

* Im Verlage von Maruschke und Berendt in Breslau ist die 2. Hälfte der von dem Staatsanwalt Ludwig Wachler veranstalteten Ausgabe der „preußischen Vormundschaftsordnung vom 5. Juli 1875 nebst den dieselbe ergänzenden Gesetzen und Instruktionen" erschienen Die beigefügten Erläuterungen und das alphabetische Sachregister machen diese Ausgabe sowohl zum Studium als zum Nachschlagewerk geeignet.

* Zwei von uns schon früher als vortrefflich bezeichnete literarhistorische Werke sind soeben vollständig zur Ausgabe gelangt: Johannes Scherr's „Allgemeine Geschichte der Literatur der Völker des Erdkreises" in fünfter Auflage (Lfg. 4/10) und Heinrich Viehoff's „Schillers Leben, Geisterentwickelung und Werke, auf der Grundlage der Karl Hoffmeister'schen Schriften neubearbeitet" (Lfg 5/10) beide im Verlage von Karl Conradi in Stuttgart. Scherr's Literaturgeschichte ist eins der originellsten Werke dieser Art, das sich durch Reichthum des Wissens, Schärfe der Erkenntniß, Beherrschung des Stoffs und klare Darstellung auszeichnet. Man braucht nicht immer mit dem Urtheil des Verfassers einverstanden zu sein, das oft etwas schroff auftritt, aber überall wird man die Ehrlichkeit der Gesinnung und Achtung vor dem unvergänglich Schönen anerkennen Scherr giebt ein übersichtliches Bild der Weltliteratur, das jedem Gebildeten zur Orientirung dienen kann. — Viehoff hat die einst berühmte Biographie Schillers von Hoffmeister wieder zu Ehren gebracht. Seine Neubearbeitung zeugt von Pietät und entspricht zugleich der fortgeschrittenen Geschichtsschreibung. Jeder, der über unsern großen Dramatiker eingehendere Mittheilungen wünscht, als sie z. B. in dem für größere Kreise berechneten Werke Palleske's Aufnahme finden konnten, wird die Viehoff'sche Arbeit mit Nutzen lesen. Die Darstellung zeichnet sich durch große Objektivität aus.

r. Wasserleitung, Kanalisation und Rieselfelder von Danzig. Danzig, Verlag von Kafemann, 1876 — Bei dem allgemeinen Interesse, welches gegenwärtig die Frage der Kanalisation wachgerufen hat, dürfte die obige Druckschrift, welche eine genaue Beschreibung der Wasserversorgung, der Kanalisation und der Rieselfelder Danzigs, bekanntlich derjenigen größeren Kommune Deutschlands, welche zuerst nach modernen Prinzipien kanalisirt worden ist, enthält, alle Beachtung verdienen. Zur Erläuterung der Beschreibung tragen wesentlich eine Karte von der Umgegend Danzigs und ein Plan der Stadt Danzig bei: in erstere ist die Wasserleitung, welche das Quellwasser beinahe 3 Meilen weit von Prangenau nach der Stadt führt, sowie das Druckrohr der Kanalisation, nebst den Rieselfeldern bei Heubude eingezeichnet, während der Stadtplan die Lage der 4 Haupt-Sammel-Kanäle mit ihren Dükern, den Spülwasser-Zuleitungsrohren, und der Pump-Station nebst dem Druckrohre veranschaulicht.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Zeichen der Zeit im Eisenbahnbau.** Zu welchen billigen Preisen heute Eisenbahnbauten hergestellt werden können, erhellt des Weiteren aus dem von Lübeck gemeldeten Faktum, daß sich für die Vergebung der Schienenlieferung für die Bahn Neumünster-Tönning über 40 Lieferanten gemeldet hatten, darunter viele Etablissements ersten Ranges, und daß schließlich die Gesammtlieferung um 320,000 Mark billiger vergeben werden konnte, als im Voranschlage angesetzt.

Vermischtes.

* **Frau oder Fräulein Kollegin.** Weibliche Parlamentsberichterstatter sind nichts Neues mehr, neu aber sind weibliche Leitartikelverfasser. Ein solcher begegnet uns in der neuesten Nummer des „Frankf. Journ." Dieselbe bringt einen Leitartikel: „Die Nationalliberale und die künftige Reichstagssession," der von einer Dame, Namens „Minna Kühler," unterschrieben ist. Sehr „kühl" scheint die Denkungsart der Dame nicht zu sein, denn sie schließt ihren Artikel mit der mannhaften Aufforderung an die Nationalliberalen: „Möchte doch die kommende Session einen Wendepunkt bezeichnen, und die stille Erbitterung, die wohl erkennbar im nationalliberalen Lager mehr und mehr um sich zu greifen beginnt, vor dem persönlichen Auftreten Bismarck's nicht wieder ersterben! Möchte doch die Erkenntniß, der vor einigen Tagen ein Blatt jener Richtung schlagenden Ausdruck gegeben: daß der Reichskanzler zu seinen Zwecken die Partei „wohl benutzen, aber nicht respektiren wolle", sich allemein Bahn brechen und den Mannesstolz wachrufen, der mit Kraft und Energie die unberechtigsten Angriffe der Reaktion zurückweisen und der konsequenten Vertretung der liberalen Grundsätze sich widmen soll." Die „Nordd. Allg. Ztg." macht dem ersten Versuch Minna's gegenüber die schnöde Bemerkung, die Organe der nationalliberalen Partei würden aus Rücksicht für das „schwächere" Geschlecht der Minna Kühler'schen Polemik kaum entsprechend antworten können, und so werde es am Ende der bekannten Mitarbeiterin eines berliner Witzblattes, Fräulein Paula Erbswurst, überlassen bleiben müssen, den Ansichten ihrer Kollegin gegenüber die Berechtigung auch anderer Gesichtspunkte zu entwickeln.

* **Königsberg i. Pr.**, 25. Okt. Vor einigen Tagen bemerkte der mit dem Abendzuge von Pillau nach hierher fahrende Lokomotivführer auf einem der bekanntlich etwa nur 1 Fuß über der Erde befindlichen Wagenbretter einen dunklen Gegenstand liegen, der sich jedoch während der ganzen Zeit der Beobachtung nicht bewegte. Auf dem Lizentbahnhof eingetroffen, war sein Erstes, wieder danach zu sehen, und er staunte nicht wenig, als die dunkle Masse plötzlich aufsprang und das Weite suchen wollte. Die schnell herbeigerufenen Bahnbeamten verhinderten dies jedoch, und es gelang, einen Mann zu ergreifen, der bei der späteren Vernehmung gestand, die Reise in der gedachten ziemlich unbequemen Lage schon von Powayen mitgemacht zu haben. Um nicht auf den Haltestellen gesehen zu werden, hatte er sein Lager auf der dem Bahnhof entgegengesetzten Seite des Zuges aufgeschlagen, und um sich vor Schwindel zu schützen, den Kopf mit einem Sack umwickelt. — Reisende, welche vorgestern von Dünaburg und Eydtkuhnen hier eintrafen, berichten über den jenseits der Grenze stattgehabten Schneefall. Ueberall liegt der Schnee gegen vier Fuß hoch und hat, weil er so unerwartet gekommen, allen Verkehr ins Stocken gebracht. Auf der ganzen Strecke liegen Viehtreiber mit großen Heerden von Ochsen und Schweinen fest und erleiden unsägliche Beschwerden. Der leichtere Verkehr findet mittelst Schlitten statt.

* **Görlitz**, 21 Oktober. Wie die „Nd. Ztg." mittheilt, wird die hiesige Schuhmacher-Innung den 300jährigen Geburtstag ihres großen Zunftgenossen Jacob Böhme feiern, da sonst Niemand dazu schreitet, das Gedächtniß desjenigen Görlitzers und Lausitzers zu ehren, dessen Name in der wissenschaftlichen Literatur einen Weltruf erlangt und Jahrhunderte lang behauptet hat. Die Feier wird in Absingung eines Chorals am Grabe Böhme's und in einer Gedächtnißrede bestehen, die entweder am Grabe des großen Philosophen oder in einem noch zu bestimmenden öffentlichen Lokale gehalten werden soll. Der Tag der Feier ist noch nicht bestimmt, da der Geburtstag Böhme's bekanntlich nicht genau feststeht. Wahrscheinlich wird entweder der 6. November oder der 17. desselben Monats (Todestag Böhme's) gewählt werden.

* Dr. **Hugo Müller** ist von Dresden in Berlin eingetroffen und sind die Vorbereitungen im Stadttheater soweit gediehen, daß die Eröffnung in den ersten Tagen des November stattfinden kann.

* **Rom**, 23. Oktbr. Wie seiner Zeit berichtet wurde, ist hier vor Kurzem ein furchtbares Verbrechen entdeckt worden. Als man auf dem Bahnhofe einen herrenlosen Koffer vorfand, dessen Inhalt sich nach seiner Eröffnung als die Leiche eines Mädchens auswies. Die sofort angestellten Nachforschungen ergaben, daß dies der Leichnam der Guiseppina Gazzaro aus Acerra sei. Es ist jetzt der Polizei gelungen, den Mörder des Mädchens aufzufinden. Die Polizei in Neapel hatte ein Rundschreiben an die Behörden erlassen mit dem Auftrage, genau nachzuforschen, ob nicht in dem von ihnen verwalteten Gebiete plötzlich eine gewisse Teresina Giardullo — die Gemordete hatte gleich nach einem im Hause ihres Geliebten, des Ex-Mönches Palazzo, verübten Diebstahle ihren Namen mit dem eben erwähnten vertauscht — verschwunden sei. Bald darauf traf aus dem Städtchen Acerra Nachricht ein, daß daselbst längere Zeit hindurch eine gewisse Terestna Giardullo gewohnt habe; dieselbe sei jedoch am 28 August von ihrem Onkel abgeholt worden, um mit ihm nach Neapel zurückzukehren. Auf diese Nachricht hin begab sich der Polizei-Direktor von Neapel Cavaliere Forni, nach Acerra, um Erkundigungen über die Verschwundene einzuholen. Hier erzählte ihm nun die gewesene Quartierfrau der Letzteren, daß dieselbe oft Besuche von ihrem Oheim in Neapel erhalten habe, dessen Name ihr jedoch unbekannt sei. Der Polizei Direktor stellte nun in dem von der Giardullo bewohnt gewesenen Zimmer Nachsuchungen an. In einem Winkel des Gemaches fand er einen zerrissenen Brief mit folgender Adresse: „Daniele Salvatore, Bäcker in Neapel". Der Polizei Direktor kehrte darauf nach Neapel zurück und nahm auch die Quartierfrau der Giardullo mit sich. Gleich nach seiner Ankunft lud er Salvatore zu sich; dieser erschien auch pünktlich. Man führte ihn nun in das Bureau des Herrn Forni, in dem auch die Quartierfrau aus Acerra saß. Bei deren Anblick stürzte der Eintretende sogleich ohnmächtig zu Boden, während Letztere in ihm augenblicklich den angeblichen Onkel der Giardullo erkannte. Nach wiedererlangtem Bewußtsein theilte dann Salvatore Folgendes mit: Es sei wahr, daß er mit der Giardullo längere Zeit hindurch ein intimes Verhältniß hatte. Da er sich jedoch heuer mit einer reichen Neapolitanerin verlobte, so bestrebte er sich, wenn auch vergebens, seine Geliebte zu bewegen, daß sie auf ihn Verzicht leisten möge. Ende August nahm er sie daher mit sich nach Neapel, um hier noch einen letzten Versuch behufs der Auflösung des Verhältnisses zu machen. In Neapel sei aber Giardullo plötzlich erkrankt, und da er aus Scham, ein fremdes Frauenzimmer bei sich im Zimmer krank liegen zu haben, keinen Arzt holen wollte, so pflegte er ganz allein die Kranke. Bald darauf verschied dieselbe. Da er nun auch jetzt nichts von der Anwesenheit eines Frauenzimmers in seiner Wohnung verrathen wollte, so legte er den Leichnam einfach unter sein Bett, um eine günstige Gelegenheit zur Fortschaffung desselben abwarten zu können. Am dritten Tage packte er den Körper zerstückelt in einen Koffer und ließ denselben durch einen Facchin auf den Bahnhof schaffen und nach Rom spediren. Die gerichtliche Untersuchung wird nun zeigen, ob diese Aussagen auch wahr sind.

* **Russische Theaterzensur.** Aus Riga schreibt man der „Frankf. Ztg." zur Beleuchtung der russischen Preßverhältnisse und der Art und Weise, wie hier die Theaterzensur ausgeübt wird, mögen Sie von folgenden Thatsachen Notiz nehmen. Am 13. September d.

(Fortsetzung in der Beilage.)

J. gelangte im hiesigen Stadttheater zur Aufführung: „Karl der Kühne", große romantische Oper in 4 Akten nach E. Scribe's „Wilhelm Tell". Unter den Personen, wie der Theaterzettel sie aufführt, figurirten Karl der Kühne, Herzog von Burgund (Geßler!). — Graf von Campo-Basso, Feldherr der burgundischen Truppen — Mathilde, Gräfin von Geyerstein. — Rudolph Doppergupel, Anführer dreier Kantone (Tell!!) — Hedwig seine Gattin. — Gemmy, beider Sohn. — Melchthal, Landmann aus dem Kanton Schwyz. — Arnold, sein Sohn. — Walther Fürst, Landmann aus dem Kanton Unterwalden. — Leuthold, Hirte aus dem Kanton Uri. — Ein Fischer ꝛc. Als Ort der Handlung wird angegeben: Die Schweiz, im ersten Akte, vor Rudolphs Wohnung, im zweiten auf dem Rütli, im dritten vor der Herzogs Burg zu Altorf, im vierten am Vierwaldstätter See. — Lortzing's „Czar und Zimmermann" darf die Bühne nur als „Flandrische Abenteuer" betreten, Peter wird dabei in Maximilian I. umgetauft; in dieser Gestalt wird jedoch die Oper zu Ehren Peter's an seinem Jubiläum als Festoper gegeben (natürlich mit Maximilian und nicht mit Peter)! — Die „Hugenotten" erblicken das Lampenlicht als „Raoul und Valentine", spielen aber in England (!) und stellen die Kämpfe zwischen Puritanern und Anglikanern dar. — Im „Volksliederbuch" erscheinen von der Zensur geschwärzt: 1) „Denkst du daran, mein tapferer Lagienka" und 2) — rathen und staunen Sie! — „Als Noha aus dem Kasten war", von Kopisch. Ein Theaterzettel kann hier natürlich nur ausgegeben werden, wenn er den Vermerk trägt: „Von der Polizei erlaubt!"

* **Die erste Volkszählung in Indien.** Zum ersten Male, seit die Welt steht, hat man die Millionen, die zwischen dem Himalaya und dem Ozean wohnen, hat man die Bevölkerung Indiens gezählt. Das Ergebniß dieser großartigsten statistischen Arbeit liegt nun vor. Danach zählt Indien mit sämmtlichen britischen Vasallenstaaten und Dependentien die enorme Bevölkerung von 238,830,958 Menschen, also nicht viel weniger als ganz Europa. Auf die englische Quadratmeile kommen 211 Personen.

Briefkasten.

B. in K. Die Aufnahme Ihres Raisonnements mußte unterbleiben, nicht nur weil der Aufsatz selbst uns zu viel Raum weg genommen hätte, sondern auch weil zu befürchten war, daß er Erwidrigungen herorrufen würde.

S. in K. Wenn Sie einen Prozeß nicht wagen wollen, müssen Sie die Kirchenabgaben entrichten, auch wenn der Propst die Maigesetze nicht anerkennt. Durch das Gesetz betr. die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteen für die römisch-kath. Bisthümer und Geistlichen (vom 22. April 1875) hat sich nur soviel geändert, daß diese Abgaben das Privilegium verloren haben, exekutivisch im Verwaltungswege eingetrieben werden zu können. Auch wird im § 10 des angeführten Gesetzes den Staats- und Gemeindesteuererhebern während der Dauer der Einstellung der Staatsleistungen nicht gestattet, die bezeichneten Abgaben zu erheben und an die Empfangsberechtigten abzuführen. Indessen bleibt dem Geistlichen das allgemeine Recht, seine Forderung vor Gericht einzuklagen und den Abgabepflichtigen durch gerichtliche Exekution zu zwingen.

L. in P. Sämmtliche Beamten in Rußland, Zivil wie Militär, vertheilen sich auf 14 Rangklassen. Den persönlichen Adel haben alle Beamten von der 14. bis zur 5. Klasse. Der erbliche Adel wird durch Verleihung des Ranges eines wirklichen Staatsrathes (4. Rangklasse) erworben.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Berlin, 28 Okt. Der Reichstag war heut beschlußfähig. Der Namensaufruf ergab 204 Anwesende. v. Forckenbeck wurde mit 197 gegen 2 Stimmen zum Präsidenten, Schenk v. Stauffenberg mit 170 Stimmen zum ersten Vizepräsidenten gewählt (31 Stimmzettel waren unbeschrieben). Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten wurden nur 198 Stimmen abgegeben, das Haus war demnach nicht mehr beschlußfähig. Auf der Tagesordnung für morgen steht die Weiterwahl des Bureaus, der Bericht der Reichsjustizkommission und die Beschlußfassung über die weitere Behandlung der Justizgesetze. — Die „Nat.-Ztg." erfährt positiv, das Gerücht über Camphausen's Rücktritt sei unbegründet.

Verantwortlicher Redakteur. Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Rapskuchen, Futtermehl, Kleie
offeriren preiswerth ab hier und allen Bahnstationen
Friedlaender & Co.,
Schloßstraße 4.

---

1 mahag. Wäsche-, 1 Kleiderspind, 1 Schlafbank, 1 Biberpelz sind zu verkaufen Schießstr. 6, 3 Treppen rechts.

Die Kupfer- und Messing-Waaren-Fabrik
F. C. Werner, Posen,

empfiehlt **Futter-Dämpf-Apparate neuester Construction,** die bei geringem Brenn-Material in kurzer Zeit das Futter gar dämpfen, bei pünktlichster Bedienung zu billigsten Preisen.

An
Herrn Sylvius Boas
Berlin, Friedrichsstraße 22, I.

Dornheim, Reg.-Bez. Kassel, den 20. Okt. 1875.

Geehrter Herr!

Länger ist es mir nicht möglich, mich zurückhalten zu lassen, dem Andrange meines Pflichtgefühls zu wederstehen und Ihnen, mein Bester, eigenhändig meinen **Dank** auszusprechen. Zuerst meinen **Dank** im Allgemeinen für die erfreuliche **Wirkung Ihres heilsames Auxilium Orientis,** durch dessen Gebrauch ich mich in **kurzer Zeit** so sehr an Geist und Körper gehoben fühle, wodurch ich wieder zu empfinden anfange, ein selbständiges Ich zu sein. Dann meinen Dank im Besonderen für Ihre große Freundlichkeit, die Sie in der Ermäßigung Ihres Honorars eintreten ließen. Mein Wunsch ist, daß noch recht viele an dieser **Krankheit Leidende in Ihre Kur** gehen und Sie sich in dem Bewußtsein, der Menschheit so großen Segen gebracht zu haben, recht glücklich fühlen mögen. Bitte schließlich mir recht bald noch eine Sendung **Auxilium Orientis** zukommen zu lassen.

Hochachtungsvoll
C. Schröder, Lehrer.

Echte Haarlemer Blumenzwiebeln
mpfehle in bester Qualität. Spezielle Verzeichnisse gratis und franco.

Posen, Friedrichsstr. 27, vis-a-vis d. Provinzial-Bank.
Samenhandlung von Heinrich Mayer, Kunst- und Anlagen-Gärtner.

S. Friedeberg, Breslau,
Asphalt- u. Holzcement-Fabrik
empfiehlt sich zur Ausführung von **Isolirungen** und **Asphaltirungen** aller Art von **echtem Asphalt,** sowie Bedachungen von **Holzcement und Dachpappe.** Mehrjährige Garantie.

Größere Arbeiten **am Platze** wurden ausgeführt:
Holzcementbedachung und Asphaltirung bei Herrn Brauereibesitzer **E. Stock.** Asphaltirung der **Actien-Brauerei Feldschloß.** Asphaltirungen der Gebäude des Herrn Dr. **v. Koszutski** etc. etc.

Allgemeines Deutsches Reichs-Adressbuch.

Wir wiederholen hiermit unsere dringende Bitte an alle Firmen, welche kein Cirkular empfangen haben, sich sofort **Anfragebogen von uns kommen zu lassen,** da die redaktionelle Arbeit mit November geschlossen und das Werk dem Drucke übergeben wird.

Wir bemerken hier nochmals ausdrücklich, daß die Aufnahme einer jeden Firma **kostenfrei** geschieht.

Behufs Abonnements empfehlen wir den dabei interessirten Firmen dringend, uns die Bestellungen (10 Mark pro Exemplar) schon jetzt zugehen zu lassen, da bei der äußerst kostspieligen Herstellung des Werkes die Höhe der Auflage nur nach Maßgabe der vorher eingegangenen festen Aufträge bestimmt werden wird.

Straßburg, im Oktober 1875.

Die Expedition
des Allgemeinen Deutschen Reichs-Adreßbuchs.

Von Bordeaux nach Stettin.
S D „Dagmar" Gegen 15. November.
Näheres bei
F. W. Hyllested in Bordeaux.
Proschwitzky & Hofrichter in Stettin.

Krampfleidende. Epilepsie, Fallsucht.
Neueste erfundene Heilmethode
durch das
Auxilium Orientis
von
Sylvius Boas,
Spezialist für Krampf- und Nervenleidende.
Sprechstunden von 8—10 und 2—4.
Berlin SW., Friedrichsstr. 22,
Auch brieflich.

Neu!
Patent-Eisen-Särge,
äußerst elegant, liefert billig
die Sächs. Stickmaschinenfabrik in Kappel bei Chemnitz.

Schleswig-Holsteinische Landes-Industrie-Lotterie,
zum Besten hülfsbedürftiger Schleswig-Holsteinischer Invaliden und unbemittelter Kranken.
25,000 Loose und 6250 Gewinne.

Gewinne der ersten Klasse:

1	Mobiliar, bestehend aus Divan, 6 Stühlen, 2 Lehnstühlen, Pianoforte, Klavierbock, Sophatisch, Teppich im Werthe von	1680 Mark,
1	Pianoforte	720 "
1	Causeuse, 6 Stühle, 1 Sophatisch	525 "
3	Garnituren Pelzwerk (Nerz) a 160 M., im Gesammtwerthe von	450 "
8	Regulatoren a 70 M., im Gesammtwerte von	560 "
12	Gewinne a 60 M, 16 Gewinne a 31½ M., 31 Gewinne a 24 M., 48 Gewinne a 23½ M., 104 Gewinne a 16½ M. u. s. w.	

Ziehung der ersten Klasse am 24. November 1875.
Loose zur ersten Klasse à 75 Pfennige (7½ Sgr.) sind zu haben in der Exped. d. **Posener Zeitung.**

In unserem Verlage ist soeben erschienen:
Comptoir-Wand-Kalender für 1876.
Im Dutzend 2 Mk. 40 Pf., einzeln 25 Pf.
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

V.
Zuchtvieh-Auktion
zu Milewken bei Neuenburg, Westpreußen am **Sonnabend, den 6. November cr.,** von 12 Uhr an, über 30 Amsterdamer Bullen und Färsen, letztere theils tragend, theils frischmilchend und incl. Kalb, ferner 30 engl. Eber und Sauen.

Minimalpreise zeitgemäß. Verzeichniß auf Wunsch. Abholung Bahnhof Czerwinsk.
Fournier.



Karl Baschin
Berlin,
Spandauerstr. 27,
empfiehlt seinen von ärztlich. Autoritäten anerkannten
Leberthran
in ganz frischer Sendung.

Zu beziehen in Posen von den Herren Apothekern **J. Jagielski, R. Kirschstein** und Herrn **Ad. Asch,** in Kempen von Herrn **R. Laft** oder direkt von Karl Baschin.

NB. Nur mit meinem Einwickel-Papier und den drei Original-Etiquettes versehene Flaschen sind echt.

---

1 möbl. gut heizb. Zimmer für 1 oder 2 Herren ist zu verm. Näheres Breitestr. 14, im Cigarrengeschäft.

Bergstraße 4
ist die erste Etage, bestehend aus 5 Z., Küche und Zubehör vom 1. Jan. 1876 zu vermiethen.

Thecla,
das anerkannt gut sitzende Corset, ist in allen Weiten wieder vorräthig bei
Joseph Basch, Markt 59.

---

1 Schuhmacher- sowie 1 zu jedem Zweck sich eignende Nähmaschine sind billig zu haben. Näheres bei
Joseph Basch, Markt 59.

Jeder Husten wird durch meine Katarrh-Brödchen schnell geheilt; diese sind in Beuteln à 3 Sgr. stets vorräthig bei Herrn **R. Hahn** in **Posen,** Breslauerstr. 22, an der Bergstraße.
Berlin. Dr. H. Müller, pr. Arzt 2c.

Brod! Brod!
Hauptniederlage vom **Dom. Mur. Goslin.**
Gustav Wolff,
Breitestraße 12.

Silberlachse,
frisch gefangen, auch geräuchert, versende nach allen Gegenden zum Tagespreise gegen Kassa oder Nachnahme.
R. Hemling & Co.,
Exporteure
in **Memel** a. d. Ostsee.

Teichstraße 6 1 Tr. ist für 5 Thlr monatl. 1 gut möbl. Zimmer sofort zu vermiethen.

Ein freundl. Parterre-Zimmer vom 1. Nov. zu verm. Kl. Gerberstr. 5 im Vorderh. rechts.

Kl. Gerberstr. 7 ist ein möbl. Zimmer zum 1. November zu vermiethen.

Ein ger. 2fenstr. Zimmer ist sofort zu verm. Halbdorfstr. Nr. 32, 3 Tr., im Hause d. Fabr. **Biagini.**

Ein f. möbl. Zimmer ist zu vermiethen St. Martin 67, Eingang Gr. Ritterstraße, 2 Tr. rechts.

Gesucht
wird von einem ruh. Miether eine freundliche comfortable **Wohnung** in erster Etage von 5 geräumigen Zimmern mit Zubehör und mit Gas- und Wasserleitung — vom 1. April k. J. ab. Off. sind sub Chiffre **R.** in der Expedition dieser Zeitung schriftlich niederzulegen.

Durch das Büreau Anders-Nietrzepkowska, Wasserstr. 22, werden zu Neujahr sehr viele Wirthinnen gesucht.

Sapiehaplatz 1, 2 Tr. ist ein fein möbl. Zimmer vom 1. November zu vermiethen.

Auf dem Dominium **Potrzebowo** bei Bojanowo findet vom 1. Januar k. J. ein gut empfohlener **Wirthschaftsschreiber,** womöglich der polnischen Sprache mächtig, Stellung. Gehalt jährlich 80 Thlr.

Zwei Lehrlinge
sucht
O. Strölau, Uhrmacher.

Geübte Schneider
auf große Knabenanzüge und Paletots finden dauernde Beschäftigung bei
E. Listecka.

Ein Lehrling
mit Schulkenntnissen, beider Landessprachen mächtig, findet unter günstigen Bedingungen Stellung bei
S. Rosenfeld,
Schwersenz,
Eisenhandlung und Eisenwaarenfabrik.

Ein 26jähriger geb. Mann wünscht in einem Bank- oder ähnl. Institute als Lehrling placirt zu werden. Kurze Lehrzeit Bedingung! Offerten unter **W. B.** in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Als Wirthschafts-Fräulein
sucht eine junge anständige Dame, die in allen Zweigen der Landwirthschaft tüchtig ist und der die besten Zeugnisse zur Seite stehen, pr. sofort oder 1. Dezember cr. Stellung. Gefl. Offerten werden unter der Chiffre K. J. II. in der Exped. d. Pos. Ztg. erbeten.

Ein junger Mann, unverheirathet, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht per sofort Stellung als **Haus-** oder **Comtoir-Diener** oder **als Lakai bei einer Herrschaft** auf dem Lande. Gefl. Off. sub W. 181 an die Annoncen-Expedition von **E. Weimann** erbeten.

Ein junger Mann (Ober-Tertianer) wünscht Stellung als
Wirthschafts-Eleve.
Adressen unter **E. 108** bitte an die Exped. d. Pos. Ztg. zu richten.

Annonce. Ein verh. Landwirth, die letzten 14 Jahre Rentmeister und Brennerei-Verwalter auf einer Königl. Domaine, mit Amts- und Gutsvorsteher-Geschäften vollständig vertraut, sucht Stellung. Adr. **A. W. Trebnitz** postlagernd.

Destillateur,
erfahren in franz. und hiesiger Fabrikation, sucht in einem großen Geschäft Stellung zu Neujahr. Adresse:
P. Kneifel,
Dahme.

Eine junge, ca. zwei Monat alte, hellbraune Hündin ist abhanden gekommen. Abzugeben in der Exped. d. Ztg.

Posener Bürgerverein.
Oeffentliche Sitzung, auch für **Nichtmitglieder, Freitag den 29. October, Abends 8 Uhr,** im kleinen Schwersenzschen Saale. (W. 180.)

Tagesordnung: **Fortsetzung der Berathung über die neue Bauordnung. Der Vorstand.**

Familien-Nachrichten.
Bertha Wronska,
Salomon Markus,
Posen. Verlobte. Janowitz.

Als Neuvermählte empfehlen sich:
Wilhelm Nehring
Hermine Nehring,
geb. v. Mattuschek.
Breslau.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Marg. Frèche mit Herrn Kfm. Hugo Hübner in Berlin, Frl. Clara Kuczynski mit Hrn. Eduard Langenbach in Berlin. Frl. Jenny Marcuse mit Moritz Jacobi in Berlin und Insterburg. Frl. Albertine Grütter mit Steinmetzmeister Deike in Oranienburg. Frl. Elisabeth Kremnitz mit Major Bruno von Germar in Dessau. Frl. Martha Schöppenthau mit Dr. phil. Franz Schönfeldt in Domäne Selchow bei Zehden a. O. und Berlin. Frl. Agnes Jurisch mit Prediger Alwin Ködderitz in Jüterbog und Elberfeld. Frl. Frieda Gutmann mit Hrn. Adolph Hartwich in Bietz und Küstrin. Verw. Majorin Marie von Hanneken, geb. von Crayen, mit Oberstabsarzt Dr. Tüllmann in Mainz. Fräul. Betty Schleicher mit Dr. med. Richard Schmitz in Viersen. Frl. Louise Tammler in Bielitz mit Herrn Carl Schneider in Breslau. Frl. Elise Lorenz mit Prof. Dr. Richard Pischel in Breslau. Frl. Ernestine Kallmann mit Kfm. Isidor Löwinson in Nakel und Danzig.

Verehelicht: Herr Otto Hoffmann mit Frl. Clara Bröse in Berlin. Herr Herrmann Böhme mit Frl. Clara Lippmann in Berlin. Herr Wilhelm Graefe mit Fräul. Emilie Miehe in Berlin. Herr Alexander Koppaetzky mit Fräul. Hermine Körner in Berlin. Amtsvorsteher Herm. Schultze mit Frl. Ida Lucke in Franz.-Buchholz. Herr Ch. Oeltze mit Frl. Marie Oeltze in Berlin. Herr Wilhelm Elleke mit Frl. Emma Schmidtmann in Celle. Prem.-Lieut. a. D. und Amtmann Egbert Begemann mit Frl. Lesemann in Beckum-Münster. Herr Adolph Hamann mit Frl. Auguste Urban in Jauer. Prem.-Lt. v. Schmidt mit Baronesse Agnes v. Butler in Schweidnitz. Herr Rudolph Lorenz mit Fräul. Elsbeth Pischel in Breslau. Hr. Hugo Pringsheim mit Frl. Hedwig Heymann in Breslau Rechtsanwalt Walter mit Fräul. Anna Bleich in Neurode.

Geboren: Ein Sohn den Herren Eisenbahnbau-Insp. von Geldern in Berlin. F. Hagen in Gr.-Pobloth. Major a. D. Thümmel in Adl. Choszewen. Oberlehrer Dr. G. Steuer. Max Drewitz in Berlin. Apotheker Wolter in Sensburg. Hauptm. Franz von Dittfurth in Minden. Robert Zahn in Breslau. Dir. Willms in Tilsit. Arzt Dr. Hafemann in Wollin. A. Pflug in Morrn. Berthold Grätz in Löwen. — Eine Tochter den Herren Hauptm. Klein in Oranienstein. H. v. d. Heyde auf Rittergut Waldau. Graf Schlieben in Georgenberg. Max F. Blumenfeld in Berlin. Stadtgerichtsrath Spiller in Berlin. Heinrich Bamberger in Luckenwalde. Meyer Aron in Berlin. P. Feldtheim in Franz.-Buchholz L. Köhling in Berlin. C. Kressin in Berlin. Reg.-Ass. Erler in Breslau. Hütten-Dirigent Dr. Fr. Behrend in Unterkaltenbach-Hütte bei Engelskirchen. Max Itzig auf Dom. Malitz.

Gestorben: Major a. D. Conrad von Randow Tochter Hildegard in Frankfurt a. O. Oberamtmann v. Jordan Sohn Emil Moritz in Obisch. Gymnasial-Dir. a. D. Professor Franz Wilhelm Richter in Quedlinburg. Verw. Johanna Moritz geb. Ellenburg in Berlin. Portraitmaler Karl Müller in Stuttgart. Gutsbes. Karl Wiese in Bernau. Verw. Fr. Prediger König geb. Hutter in Brandenburg a. H. Kaufm. C. Schlichter in Kreuznach. Frau Amalie Nitze geb. Klamroth in Buckow bei Müncheberg. Kaufm. Louis Rudolph in Berlin. Frau Wanda Quint geb. Höftmann in Berlin. Frl. Klara Marquardt in Berlin. Verw. Posthalter Simon geb. Wulkow in Berlin. Frau Henriette Rüdel geb. Hertel in Berlin. Frau Marie Lütke geb. Sydow in Berlin. Prem.-Lieut. Baron M. v. Ascheberg in Schlenderhan. Verw. Steuer-Insp. Runge geb. Heinrich in Frankenstein i. Schlesien. Bürgermeister Müller in Zülz. Verw. Kreis-Ger.-Direktor Auguste Kretschmer geb. Pantke in Waldenburg. Güter-Direktor Feodor Eckert in Breslau. Hr. Theodor Raymond in Breslau. Frau Christiane Auft in Reinerz.

Interims-Theater in Posen.
Freitag den 29. Octbr.:
Citronen.
Lustspiel in 4 Akten von J. Rosen.
(In Berlin, Leipzig, Dresden fortwährendes Repertoir-Stück.)

Sonnabend keine Vorstellung.

Sonntag den 31. October:
Erstes Debut des Fräulein Elise Johnson vom Stadt-Theater zu Danzig.
Die weiße Dame.
Oper in 3 Akten.

Montag den 1. November:
Erste Extra-Vorstellung.
Entrée 75 Pf.

Dienstag den 2. November:
Die Fledermaus.
Komische Operette in 3 Akten von Haffner und R. Genic. Musik von Johann Strauß.

Emil Tauber's Volksgarten-Theater.
Freitag: **Der Postillon von Müncheberg.**
Die Direction.

B. Heilbronns Restaurant
3. Dominikanerstraße 3.
Heute u. folgende Abende große Gesang-Soiree.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.